

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Strasse 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7502.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 34.

Sonnabend, den 26. August 1911.

15. Jahrgang.

## Inhalt.

**Hauptblatt:** Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Die wirtschaftliche Konjunktur. — Zur Lohnbewegung bei der Firma Schall. — Zur Demitiger Lohnbewegung. — Glänzendes Urteil. — An die Schriftführer! — Korrespondenzen. — Steinausführungen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

**Beilage:** Die geistige Arbeit der Kapitalisten. — Wirtschaftliche Rundschau. — Korrespondenzen. — Feuilleton: Steingewinnung und Geologie. — Die konfiszierte Fassade.

## Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

**Gesperrt sind:** Hausberge und Kettelstädt: Firma M. Michelsohn. — Kirchberg (Sa.): Die Firmen Berthold und Brückner. — Ohsenfurt: Werkplatz Krämer. — Lahr: Plaz Müller. — Heidingsfeld: Die Firmen Abdelmann und Kummer. — Arnstadt: Firma Klinghammer.

**Zell a. M.** Bei der Firma C. Winterheld wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die früheren Löhne wurden wieder bewilligt.

**Hardheim.** Bei der Firma Holzmann bestehen keinerlei Differenzen mehr. Allerdings ist gegenwärtig die Arbeitsgelegenheit am Ort gering, besonders für Steinmehlen.

**Gebweiler.** Wegen Lohnunterschieden ist Zuzug nach hier fernzuhalten.

**Hannover.** Die Marmorarbeiter der Firma August Wegener haben die Arbeit niedergelegt. Man versucht den Kollegen einen Affordrill aufzuzwingen, welcher eine Verschlechterung darstellt.

**Böhmisch-Ebersfeld.** Die Kollegen der Hohmannwerke befinden sich im Streit, die Mehrzahl ist anderweit in Arbeit.

**Striegau.** Die Granitindustriellen, welche gegen 1500 Arbeiter beschäftigen, haben nach einer gepflogenen Aussprache die Sperre aufgehoben. Es wäre im Interesse der beiden Teile gelegen, wenn sich nun in Zukunft das gegenseitige Verhältnis gedeichtlicher gestalten würde.

**Sorlau und Niklasdorf.** Die Granitwerke Böcker und Nikolai, welche etwa 180 Pflastersteinarbeiter beschäftigen, haben einige Zugeständnisse gemacht. Die 3. und 4. Sorte wurde um je 40 Pfg. aufgebessert, die 5. Sorte erhielt eine Aufbesserung von 20 Pfg.

**Nördlingen.** Für hier, Dettingen, Oberringen und Umgebung wurde ein Flächen- und Gliederberechnungstaxi mit der Firma C. Bette-Eltmann abgeschlossen. In Betracht kommen ungefähr 80 Kollegen.

**Sauzenberg.** Der Streit ist zugunsten der Kollegen beendet. Am 17. August unterzeichnete Herr Schuler den vorgelegten Vertrag, der den Arbeitern neben Anerkennung des Bezirkstarifes für den Bayerischen Wald auch noch eine Reihe sonstiger Zusicherungen bietet.

**Koburg.** Zuzug von Steinmehlen zum Umbau der Beste Koburg ist streng fernzuhalten, da Maßregelungen gegen den Bauarbeiter- und Steinarbeiterverband vorliegen.

**Strehlen und Ströbel (Schlesien).** Die Firma Schall, welche gegen 800 Granitarbeiter beschäftigt, lehnt es ab, auf Grund der eingereichten Tarifvorlage zu verhandeln. Die Firma weigert sich überdies, die jetzigen Lohnsätze aufzubessern, auch will sie das arbeiterentwürdigende Prämienystem nicht fallen lassen. Herr Schall lehnt es sogar ab, mit dem gesamten Arbeiterausschuß zu verhandeln. Die Arbeiter sind über solches Gebaren tief entrüstet. — Granitarbeiter mögen auf Arbeitsangebote des Herrn Schall nicht reagieren, besonders in Desterreich-Schlesien und Niederbayern möchte man sich das merken.

**Oberstreit.** Die Kulmischen Granitarbeiter, 110 an der Zahl, haben eine Tarifvorlage eingereicht. Hoffentlich gehen die Verhandlungen baldigst flott vorwärts.

**Hamburg II.** Die Marmorarbeiter haben eine Stundenlohnzulage von 4 Pfg. erreicht. Die Steigerung beträgt jetzt 2 Pfg. und im Jahre 1912 abermals 2 Pfg.

**Berlebed.** Laut Depesche haben hier neun Kollegen die Arbeit niedergelegt. Grund: Lohnunterschieden.

**Darmstadt.** Die Differenzen mit der Firma Wagner wurden am 19. August beigelegt und die Arbeit darauf wieder aufgenommen.

**Alteiningen (Pfalz).** Die Kollegen bei der Firma Holzmann befinden sich in Lohnbewegung.

**Ober-Weilau.** Die Marmorsteinmehlen der Fa. Hähnel & Co. haben einen Lohnstarif eingereicht. Da die Forderungen den örtlichen Verhältnissen angepaßt sind, so sind Verhandlungen wohl seitens der Firma zu erwarten.

**Desterreich.** Gesperrt sind: Schwarzbrenn, Rottes, Maffersdorf, Auffig, Kolomea, Drohobycz, Mühlendorf, Friedeberg, Klein-Krosse, Rotwasser, Sedorf und Schwarzwasser.

**Schweiz.** Wegen Streit sind sämtliche Bläse in Winterthur gesperrt.

**Ungarn.** Gesperrt sind: Budapest, Dunaalmas, Sopron, Poszony.

## Die wirtschaftliche Konjunktur.

Die vielfach prophezeite „Hochkonjunktur“ läßt immer noch auf sich warten, aber zweifellos ist Aussicht vorhanden, daß der langsame Aufstieg im Wirtschaftsleben, der im ersten Halbjahr begonnen hat, sich im zweiten fortsetzen wird.

Als eins der wichtigsten Anzeichen ist die entschiedene Besserung in der Lage der Montanindustrie zu betrachten. War noch in den ersten Monaten des laufenden Jahres mit einer recht gefährlichen Wendung zu rechnen, nämlich mit einer Konkurrenz auf dem internationalen Eisenmarkt von Seiten Amerikas, so scheint diese Gefahr für die nächste Zeit gebannt. Nachdem es nämlich den amerikanischen Eisenbahngesellschaften gelungen ist, ihren Bedarf an neuem Kapital zu decken, und nachdem der Streit um die Erhöhung der Tarife endgültig entschieden ist, haben diese Gesellschaften zu größeren Bauten sich entschieden. Das bewirkt eine starke Vermehrung der Beschäftigung der großen Stahlwerke, und es scheint zurzeit kein Grund vorzuliegen, der die amerikanischen Eisenproduzenten veranlassen könnte, Schleuderkonkurrenz auf dem Weltmarkt zu treiben. Freilich kann von einer vollen Beschäftigung der Werke, deren Produktionsfähigkeit in den letzten Jahren enorm gesteigert worden ist, keine Rede sein, aber es genügt, daß zurzeit die Notwendigkeit, um jeden Preis Absatz zu schaffen, nicht mehr vorliegt.

Auch auf den europäischen Märkten hat sich der Absatz in den letzten Monaten gut entwickelt. In erster Linie sind es die Schiffswerften, die starke Nachfrage nach Eisen zeigen, denn der Schiffbau hat in diesen Jahren einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen. Ferner ist der Bedarf an Eisenbahnmateriale stark und auch die Maschinenindustrie scheint im allgemeinen flott zu arbeiten. Nur die Nachfrage nach Eisen für Bauzwecke hat stark enttäuscht: die erhoffte Belebung der Bautätigkeit in dieser Saison ist in den meisten Großstädten nicht eingetreten. — Jedenfalls ist der von den Produzenten heiß ersehnte Moment eingetreten, auf dem Weltmarkt zeigen die Eisenpreise steigende Tendenz.

Auch die Kohlengruben haben glatten Absatz. Der Ausweis des Rheinisch-Westfälischen Kohlenindikats ergibt, daß im Halbjahre vom 1. Januar bis 30. Juni 1911 rund 42,85 Millionen Tonnen gefördert wurden gegen 40,5 Millionen in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Absatz beläuft sich auf 42,81 Millionen Tonnen gegen 40,5 Millionen im Vorjahre. Die Gruben arbeiten größtenteils mit voller Kraft, die Feierschichten haben aufgehört und die Vorräte häufen sich nicht mehr.

In der Maschinenindustrie und in der Elektrizitätsbranche gehen die Geschäfte im allgemeinen flott. Die deutsche Maschinenfabrikation hat zwar durch die wahnwitzige Zollpolitik schwere Einbußen erlitten, da das Ausland auf die Erhöhung der deutschen Lebensmittelzölle mit der Erhöhung der Zölle auf deutsche Fabrikate, darunter Maschinen, antwortete, wodurch die Produktion in manchen Ländern einen starken Impuls erfuhr. Im Jahre 1906, als diese erhöhten Zölle in Kraft traten, herrschte auf dem Weltmarkt die Hochkonjunktur, und daher fiel die Verteuerung der Maschinen durch die Zölle im Auslande nicht entscheidend ins Gewicht. Um so schwerer jedoch war der Rückschlag in den folgenden Jahren. Indessen ist dieses Hemmnis jedenfalls zu überwinden gewesen, denn seit einem Jahre ungefähr zeigt sich wieder eine ansehnliche Hebung der Ausfuhr. Nur scheint es, daß hier die Kosten der deutschen Zölle zum nicht geringen Teil die deutsche Arbeiterklasse trägt. Der Fabrikant, der Maschinen z. B. nach Desterreich oder Italien liefern will, muß die dortigen Lieferanten niederkonkurrieren und trägt einen Teil des Zolls. Die Einbuße am Preise muß er — soll nicht der Profit sinken — durch Ersparnisse an den Produktionskosten einbringen. Hier aber stößt er auf ein wichtiges Hindernis: die Halbfabrikate, die er verbraucht werden künstlich durch die Syndikate hochgehalten. So bleibt nur ein Ausweg: Reduktion der Kosten durch verbesserte Fabrikationsmethoden und — Herabsetzung der Löhne. Dabei geht eins mit dem andern Hand in Hand. Es besteht nämlich hier der Fortschritt vor allem in der Anwendung automatisch arbeitender Maschinen und die Einführung dieser Maschinen wiederum führt zur Erzeugung qualifizierter durch unqualifizierte Arbeiter. Der gelernte Schlosser wird verdrängt durch die automatisch arbeitende Fräs-, Stanz-, Hobelmaschine, die von einem „angelernten“ Arbeiter bedient wird, der bedeutend niedrigeren Lohn erhält. Schließlich aber wird der „angelernte“ Arbeiter verdrängt durch die Frau. Eine enorme Zunahme der beschäftigten Frauen in der Maschinenfabrikation ist das auffallende Ergebnis der

Entwicklung in den letzten Jahren. Auf der andern Seite wird alles daran gesetzt, aus den Arbeitern alles herauszuholen, was herauszuholen ist, und die Betriebsleiter erweisen sich hier, wie das Genosse Wolbt in ausgezeichneter Weise nachweist, als wahre Virtuosen. Die Situation in dieser Industrie wird daher gekennzeichnet durch steigenden Absatz bei niedrigen Preisen und — vor allem — bei gedrückten Löhnen.

Ungünstig gestaltet sich die Lage jener Industrien, die Konsumartikel der Massen produzieren — der Textilindustrie, der Lederindustrie, der Schuhfabrikation usw. In der Textilindustrie wird nach wie vor über schwachen Absatz auf dem Inlandsmarkt geklagt, und noch schlimmer scheint es in der Schuhfabrikation zu stehen, wo kaum von einer Belebung der Konjunktur die Rede ist. Dazu kommt, daß in beiden Industriezweigen die Rohstoffe hoch im Preise stehen. Bekanntlich sind die letzten beiden Baumwollerntens Amerikas ungenügend gewesen und die Preise für Rohbaumwolle haben eine ganz anormale Höhe erreicht. Während 1908 der höchste Preis pro Pfund in Bremen mit 63¼ Pfg. notiert wurde, der niedrigste mit 44½, war 1910 der höchste Preis 80 Pfg., der niedrigste 72. Im laufenden Jahre blieb der Preis beständig über 75 Pfg., und erst Mitte Juli trat eine geringe Preisreduktion — auf 73 Pfg. ein, da jetzt die Ernteausichten günstig lauten. Bei derart hohen Preisen des Rohstoffs stellen sich naturgemäß auch die Preise für Garn und Gewebe hoch. Aber auch in der Wollindustrie ist der Rohstoff teurer geworden. Die Schafzucht in den europäischen Ländern geht untaufhaltbar zurück, die Zufuhr überseeischer Wolle steigt zwar, bleibt aber hinter der Nachfrage zurück. Das gleiche gilt für Leder: auch hier ist ein tatsächlicher Mangel roher Häute das Zeichen der Lage. Sowohl in der Textilindustrie als auch in der Schuhindustrie suchen natürlich die Fabrikanten nach Kräften die Löhne zu drücken, was ihnen leider auch nur zu leicht gelingt, da angesichts der schwachen Beschäftigung der Fabriken die Zahl der Arbeitslosen bedeutend ist. Von einer Besserung der Konjunktur ist also hier vorläufig noch nicht die Rede.

Ungünstig liegen auch die Verhältnisse im Bauwesen. Es scheint, daß in einzelnen Großstädten ein neuer Baubau droht. Schuld daran ist vor allem die Grundstückspekulation, die zu einer enormen Steigerung der Grundstückspreise getrieben hat. Dazu kommt, daß für viele der kleinen Bauunternehmer die Folgen der vorjährigen Aussperrung noch immer nicht überwunden sind. Diese Leute haben es schwer bißen müssen, daß sie sich von den Großunternehmern in den Konflikt mit den Arbeitern haben treiben lassen, denn viele von ihnen sind durch die erzwungene Pause in der Produktion um ihren Kredit gekommen, haben mit Ach und Krach die angefangenen Bauten zu Ende geführt und konnten dann nicht weiter. Obendrein wurde dann bis in das Frühjahr hinein das Geschäft lahmgelegt infolge der Unsicherheit in bezug auf das Zustandekommen der Wertzuwachssteuer. Eine Folge dieses Gesetzes ist, daß der kleine Bauunternehmer noch mehr an die Wand gedrückt wird von den großkapitalistischen Bau- und Terraingesellschaften, die dazu übergehen, ihre Terrains zu bebauen und die errichteten Häuser nicht weiterzuverkaufen, sondern in eigener Verwaltung zu behalten. Aber auch mit der Bebauung haben diese Gesellschaften es nicht eilig, sie können warten. Eine derartige Ausschaltung der kleinen Unternehmer, unter denen die Zahl der unsoliden, auf Schädigung der Handwerker ausgehenden „Baulöwen“ groß ist, wird vielleicht in Zukunft zu einer gewissen Gefundung des ganzen Gewerbes führen. Vorläufig aber bedeutet dieser Prozeß zweifellos eine Einschränkung der Bautätigkeit. Das gilt vornehmlich für die Großstädte. In den mittleren und kleinen Städten scheint dagegen das Baugeschäft zurzeit nicht schlecht zu gehen.

Die Steinindustrie weist im allgemeinen einen flotten Geschäftsgang auf, weil eine große Reihe Straßenbau- und Kanalisationsarbeiten vorgenommen werden. Besonders die Kalksteinbrüche können überreichliche Aufträge aufweisen, wie dieses am besten durch das Steigen der Aktien bewiesen wird.

Auf dem Geldmarkte stehen die Dinge im allgemeinen recht günstig. Trotz der großen Investitionen an Kapital, die in den letzten beiden Jahren gemacht wurden, ist das Angebot von Leihkapital nach wie vor sehr bedeutend. Das kommt der Entwicklung der Konjunktur ungemein zu statten. Gleichzeitig wird dadurch bewiesen, daß auch in den Jahren der Stagnation die Anhäufung von Profit, der kapitalisiert wurde, enorm gewesen ist. J. K.

## Zur Lohnbewegung bei der Firma Schall.

Wie den Lesern unseres Verbandsorgans bereits durch eine kurze Notiz bekannt ist, haben die Pflastersteinarbeiter der Firma Nathan Schall in Strehlen und Ströbel (Schlesien) Tarife eingereicht. Es kommen in diesen Betrieben in runder Summe gegen 800 Arbeiter in Betracht, welche zum überwiegenden Teile organisiert sind. Aber Herr Schall will von einem Tarif prinzipiell nichts wissen, er will nach Belieben die Preise

# Rundschau.

Zu unserer Mitgliederzunahme. Wie wir in der letzten Nummer des „Steinarbeiter“ berichteten, beträgt unser Mitgliederbestand gegenwärtig 27 033. Es wird unsre Leser besonders interessieren, wenn wir die Zahlstellen namhaft machen, die eine besonders bemerkenswerte Zunahme aufweisen können. Im 2. Quartal betrug der Mitgliederbestand in Berlin 1014 (953)\*, Kottbus 98 (81), Deilmannsdorf 44 (22), Pöchlitz 502 (481), Mittelsteine 112 (74), Strehlen 508 (390), Wünschelburg 89 (51), Baunzen 106 (78), Chemnitz 112 (65), Rammes 201 (165), Königsbrück 81 (54), Meißen II 89 (46), Altsiebisch 163 (100), Weicha 429 (405), Grimma 325 (251), Räcknitz 161 (82), Dresden-Pirna 1698 (1505), Langensalza 112 (61), Oberdorf 81 (62), Hannover 102 (83), Kassel 375 (340), Osterholz 123 (100), Adelebsen 200 (235), Bede 120 (95), Köln 106 (85), Darmstadt 140 (87), Söckel 104 (83), Kaiserlautern 119 (85), Mannheim 96 (77), Neustadt 119 (72), Heilbronn 201 (164), Karlsruhe 99 (64), Straßburg 274 (230), Triberg 96 (20), Kunkirchen 156 (136), München 298 (258), Fachsenbach 123 (53), Kirchheim 253 (160), Marktbreit 90 (71).

Wenn einigermaßen die Agitation noch in flotter Weise betrieben wird, dann können wir es bis zum Jahreschluss auf 30 000 Mitglieder bringen. Auch im Bezirk Mannheim scheint die Stagnation erfreulicherweise überwunden zu sein, denn einige Zahlstellen weisen bemerkenswerte Zugänge auf. Wir können den Gau- und Zahlstellenverwaltungen nur dringend empfehlen, nochmals eine scharfe Agitationskampagne einzuleiten. Die Chancen sind für uns noch sehr günstig und die abgeschlossenen Lohnbewegungen lassen sich agitatorisch geradezu famos ausnützen. — Bei der Durchsicht der Hauptliste finden wir, daß einige Zahlstellen mit ihren Mitgliederziffern stets stabil bleiben, trotzdem noch genügend unorganisierte vorhanden sind. Wir behalten uns vor, das nächstmal einige dieser Zahlstellen besonders hervorzuheben.

Kollegen! Unsere Forderung muß sein, den Mitgliederbestand von 30 000 zu erreichen.

Dem Steinmetzmeisterverband sind beigetreten: Schotterwerke Brecht, Grabner & Rathel in Hof; Nordbayerische Steinwerke in Selb; Frank & Weidner in Hof; Freiwirtschaftliche Güterverwaltung in Unterhartmannsdorf. — Vorstehende Werke haben ihre Betriebe im Oberfränkischen, und wenn sie sich so schnell dem Unternehmerverbande angeschlossen haben, so kommt das daher, weil unser Verband die Arbeiter jener Werke größtenteils organisatorisch erfaßt. Die entsagte Agitation im Steinarbeiterverbande führt auch dem Unternehmerverbande immer eine ansehnliche Mitgliederzahl zu.

Submissionsblüte. Zum Neubau des Realgymnasiums in Köln werden 135 cbm Sandstein und 35 cbm Muschelkalk benötigt. Es forderten:

Steinbruch-L.-G., Köln	18 665 Mk.
C. Ackermann, Köln	17 861 „
Schmidt, Dülheim	21 664 „
C. Winterheld, Miltenberg	22 774 „

Die Differenzen sind recht hohe zu nennen.

Ein feiner Größlicher Arbeitervertreter. In Peine fanden die Fabrikarbeiter in Lohnbewegung. Die schwarzen Lammen ebenfalls mit einigen Beuten in Frage. Der Angestellte Eins vom Größlichen Hilsarbeiterverband (Eich Kaffenburg) schrieb an den Direktor Offermann in Peine einen richtigen Bittelbrief. Darin kam folgende Stelle vor:

Das hätte ich mir doch erst zehnmal überlegt, ob ich mit der Gesellschaft (den Sozialdemokraten) gemeinsame Sache gemacht hätte.

Die Steinarbeiter tun gut, sich diesen Passus zu merken. Wenn uns die Herren Christen zumuten, daß wir sie zu Verhandlungen zulassen, so müssen die betreffenden Beamten ganz genau auf ihre gewerkschaftliche Vergangenheit hin geprüft werden. Wir haben mit den Christen, wenn wir sie bei Lohnbewegungen heranzogen, noch immer traurige Erfahrungen gemacht. In unverschämtester Weise haben sich die schwarzen feinerzeit beim Lohnkampf der Solnhofener Lithographiesteinarbeiter benommen. Das Ansehen des Dswaldschen Verbandes ist aber in jener Gegend völlig erloschen.

Unsre Kollegen tun also gut, sich die schwarze Gesellschaft vom Hals zu schaffen.

Der ins Wasser gefallene jüngste Generalstreik der Pariser Bauarbeiter wird im Organ des Bauarbeiterverbandes in das rechte Licht gestellt — in der Richtigstellung eines Verzeichnisses der Leipziger Volkszeitung, die die „bewundernswürdige, von unermüdetem Kampflust und unbefleglichem Solidaritätsbewußtsein erfüllte Armee der Bauarbeiter“ nicht genug rühmen konnte. Demgegenüber stellte der Grundstein fest, daß die Ursache der raschen Niederlage in der ganzen Verfassung der Pariser Bauarbeiterorganisation wie in ihrer sogenannten „revolutionären“ Kampfstärke, in der Schwäche ihrer Kassen und der teilweisen Unreife ihrer Mitglieder zu suchen sei. Wie schon so mancher französische Streik, der mit großen Worten und kleinen Kassen ins Werk gesetzt worden ist, so hat auch dieser wieder bewiesen, daß die tönenben Sinweise auf den Realismus und die Solidarität, die angeblich starke Kassen überflüssig machen sollen, nichts anderes sind als hohle Redensarten, die nur zur Verwirrung der Arbeiter angetan sind und die diese davon abhalten, sich wirklich gute und mächtige Organisationen zu schaffen. Weniger revolutionären Vortreibern und mehr reale Macht, weniger Schwärmerei von Generalstreik, Antimilitarismus und Sabotage und dafür Geld in die Kassen, das ist das einzige, was den französischen Arbeitern zu dauernden Erfolgen verhelfen kann.

Der Kampf in der Leipziger Metallindustrie nimmt in unverschämter Weise seinen Fortgang. Sehr schwer war es, zahlenmäßig festzustellen, wieviel Arbeiter in Wirklichkeit ausgesperrt sind. Es liegt das zum Teil daran, daß auch eine ganze Anzahl unorganisierten von der Aussperrung betroffen worden sind und diese sich nicht in den Streikbureaus gemeldet haben. Die Zahl der Betriebe, die sich an der Aussperrung beteiligen, beträgt zurzeit 71; beschäftigt waren in diesen Betrieben 11 992 Arbeiter, und davon sind ausgesperrt 5458, also knapp 46 Prozent. Nicht eingerechnet in diese Zahlen sind die 1100 streikenden und ausgesperrten Selbstmetallarbeiter. Außerdem hat der Metallarbeiterverband aus einer größeren Anzahl Betriebe circa 1500 Arbeiter herausgeholt, die für die Aufrechterhaltung der Betriebe besonders in Frage kamen. Es sind demnach an der Bewegung rund 8000 Arbeiter beteiligt. Da man ursprünglich auf 12 000 Aussperrte gerechnet hat, ergibt sich, daß die Aussperrung bei weitem nicht den Umfang angenommen hat, wie die Unternehmer das gewünscht haben. Daran ändern auch die braconischen Strafbestimmungen nichts, die die Unternehmer in ihrer letzten Versammlung nach ziemlich lebhaften Auseinandersetzungen beschlossen haben.

\* In Klammern sind die Zahlen für das 1. Quartal gesetzt.

Man hat den Säumnigen bis zum 14. August Frist gelassen. Diese Frist ist nun verstrichen, ohne daß Arbeiterentlassungen in dem Umfange, wie sie nach den Beschlüssen der Unternehmer erwartet werden mußten, erfolgt sind. Nur die Firma Karl Krause hat noch circa 400 Arbeiter ausgesperrt, aber im allgemeinen sind die Beschlüsse wirkungslos verpufft. Die Leipziger Schlofferinnung, der Landsturm des Metallindustriellenverbandes, hat sich in einer am 15. August abgehaltenen Innungsverammlung auch nochmals mit der Aussperrung beschäftigt, aber beschlossen, in Anbetracht des guten Geschäftsanges nicht auszusperrn, dafür aber vom 15. August an keine Arbeiter mehr einzustellen. Nach alledem braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Dresdner und Chemnitzer Unternehmer keine große Lust verspüren, für ihre Leipziger Kollegen ins Feuer zu gehen.

Töblicher Unfall. In Oberkassel wurde kürzlich in dem Uhrmacherischen Steinbruch der Arbeiter Peter Müllert aus Ramersdorf von einem plötzlich losbrechenden Stein so schwer getroffen, daß er auf dem Transport zum Beueler Krankenhaus starb. Er hinterläßt eine Frau mit sieben unmündigen Kindern. Es wird festzustellen sein, ob der Abbau den gesetzlichen Bestimmungen entspricht.

## Quittung.

Eingegangene Gelder vom 14. bis mit 19. August 1911. (Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranken- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate).

Cassel, B. 100.—, E. 25.—, M. 0.20. Müders, B. 150.—, Selb, B. 77.—, K. 16.—, Pöhlitz, B. 6.30. Amberg, B. 8.40. Begejad, B. 6.—, Miltenberg, B. 2.80. Messersdorf, B. 2.60. Büßfrath, B. 110.—, E. 50.—, Witten, B. 50.—, Reiffenhäuser, B. 126.—, E. 2.50, K. 11.50. Nebra, B. 49.65, K. 0.10. Regenborn, B. 22.10, E. 0.25, K. 0.90. Sauban, B. 2.10, E. 2.50. Kiel, K. 40.—, Kleinrinderfeld, B. 208.73, E. 8.50, K. 0.50, M. 5.—, Pöhlitz, B. 798.—, Graßheim, B. 100.—, Miltenberg, B. 63.—, Obernburg, B. 36.36, E. 1.—, K. 2.40, M. 0.20. Triberg, B. 200.—, Vernburg, B. 13.80. Dresden (Altstadt), B. 4.80. Ortrand, B. 3.—, Zerbst, B. 13.—, Hainburg i. S., B. 5.—, Annen, B. 1.50. Oberstein, B. 7.56, K. 1.30. Meißen II, B. 1.26, K. 0.50. Harbheim, B. 100.—, K. 10.—, Dörnberg-Weimar, B. 490.72, E. 15.—, K. 8.70, M. 4.50. Demitz, B. 472.—, K. 20.—, M. 2.50. Wesselsbüren, B. 20.—, Verla, B. 5.50. Meseritz, B. 3.—, Kroyßig, B. 2.—, Brüd, B. 185.—, K. 10.50. Bede, B. 58.80, K. 1.15. Ruhmannsfelden, B. 84.—, Leipzig, B. 500.—

Ludwig Geist, Kassierer.

Geldsendungen für die Hauptkasse sind nur an den Kassierer Ludwig Geist, Leipzig, Zeiger Straße 32, IV. zu adressieren. Bei jeder Sendung ist auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist.

## Allgemeine Bekanntmachungen.

Dresden-Pirna. Der Steinmetz Robert Kreuzer, geb. am 23. August 1890 in Ebersdorf (Verb.-Nr. 1525), wird ersucht, seine Adresse zwecks wichtiger Mitteilung an Th. Ernst, Pirna, Volkshaus, gelangen zu lassen.

Kottbus. Dem Steinmetzen Richard Karsten, geboren am 18. Oktober 1889 in Kottbus (Buch.-Nr. 27499), ist keine Karte auszustellen, da derselbe sein Buch in größter Unordnung hier liegen ließ. C. Klähr, Kassierer.

Friedrichshausen. Unser Vereinslokal befindet sich in der Wirtschaft zum Bären (Frau Dehner). Die Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt. Die Ortsverwaltung.

Sohmannsdorf. Der Kollege Franz Feuerbach möchte sofort seine Adresse einsehen. Die Ortsverwaltung.

Neuenstein. Erluche die Vertrauensleute, mir die Adresse des Steinhauers Ambrosius Baumann, geboren in Roggwil (Verb.-Nr. 27981), sofort zukommen zu lassen. Georg Dreitner, Kassierer.

Würzburg. Für die durch Wolkenbruch geschädigten Kollegen in Grünsfeld und Heibingsfeld gingen an freiwilligen Beiträgen bis 18. August folgende Gelder ein:

Durch Gauleiter D. Braun, Karlsruhe	30.— Mk.
Zahlstelle Heibingsfeld	10.— „
„ Garschhausen	5.— „
„ Schopfloch	10.— „
„ Friedrichshausen	15.— „
„ Ochsenfurt	10.— „
„ Ziegelanger	30.— „
„ Würzburg	50.— „
„ Miltenberg	10.— „

Summa 170.— Mk.

J. A.: M. Lohse, Müldertstraße 7.

## Adressen-Änderungen.

Bremen. Den Kollegen zur Kenntnis, daß der Kollege Weith die Heilanstalt aufsuchen mußte und bitte ich alle Sachen, die den Kassierer betreffen, an meine Adresse gelangen zu lassen. C. Maus, Seeberger Straße 5.

Kasselbach. Kass.: Feinr. Kohrbach I, Lonsdorf. Görlitz. Kass.: Paul Müller, Kaufschwalder Straße 45. Deßeln (Amt Waldshut i. Bad.). Vorl.: Karl Bielmeier. Geberschweier (Ober-Elfaß). Vorl.: Eduard Wed. Kass.: Ludwig Dinger.

Mühlhausen (Elf.). Vorl.: G. Schlegel, Reppertstraße 80. Wilsdruff (Kreis Meitmann, Rheinl.). Vorl.: Gust. Perche, Kantine Philippin Nr. 196. Kass.: Christian Danner, Kaiser-Wilhelm-Straße 207.

Grailsheim. Vorl.: Fritz Fesenbed, Altenmünster, Gasth. zum Jägerhaus. Freiburg (Baden). Joh. Wannenmacher, Predigerstraße (Wolkswach).

Söckel a. M. Vorl.: Ludwig Gampy, Königsteiner Str. 85. Saarbrücken. Kass.: Ludwig Bed, Kronenstraße 4. Wünschelburg. Vorl.: Franz Keller, Ring 53. Marktleuthen. Vorl.: Joseph Ed.

## Briefkasten.

Windisch-Gschenbach. Auf das verlogene Geschreibsel des dortigen schwarzen Blätts einzugehen, halten wir unter unserer Würde. — R. B. Du hast ja in Gerolstein viel Glück gehabt. Hast Du noch etliche Petrefakten übrig? Besten Gruß! — G. Warum denn mit der Schreibmaschine die Zeilen so zusammenzwängen. Korrekturen waren nicht mehr einzufügen und so mußte mit dem Koststift zusammengestrichen werden. Besten Gruß! — G. B. in B. Die Handlungsweise des Unternehmers ist ohne Einschränkung brutal zu nennen. Wir haben auch über ein Jahrzehnt an der Haubank gestanden, aber ein solches Vorgehen ist uns doch nicht bekannt geworden. Mit der Invalidsache hat der Bürgermeister recht. Viele Grüße! — Darmstadt. Im nächsten Bericht kann dann zusammenhängend die Sache geschildert werden. Nach einer solchen eingehenden Nachricht ist die Differenz mit der Firma B. erledigt. — D. in M. Wer borgt, muß auch das Risiko tragen. Wir lehnen solche Siedbriefe ohne weiteres ab. — R., Heuschuer. Sehr angenehm berührt. Bei Euch herrscht doch noch etwas Humor. Viele Grüße! — M. J. 399. Den Widerspruch könnt Ihr ohne weiteres verlangen. — Wilsheim und Pöhlitz. Öffentlich kommt eine Passendversammlung auf. —

# BEZIRKS ANZEIGEN

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

## Berlin.

Donnerstag, den 31. August, abends 8 1/2 Uhr

### Kombinierte Versammlung

in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58/59 (Grosser Saal).

Tagesordnung:

1. Vortrag des Arbeiterssekretärs Genossen A. Körsten über: Die Bedeutung des paritätischen Arbeitsnachweises.
  2. Bericht über den jetzigen Stand der Beratungen über die Einführung eines paritätischen Arbeitsnachweises in unserem Berufe.
  3. Stellungnahme hierzu.
- Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen der Kollegen aller Branchen. Um Pünktlichkeit ersucht Die Ortsverwaltung.

## Wertheimer Sandsteingebiet!

Sonntag, den 27. August, nachmittags Punkt 3 Uhr, findet in Lindelbach (Lokal wird durch Handzettel bekanntgegeben) eine öffentliche Steinarbeiter-Bezirksversammlung statt. — Tagesordnung: 1. Die Einhaltung des Tarifs. Referent: Kollege Lohse, Würzburg. 2. Warum müssen die Dresdner und Hilsarbeiter organisiert sein? — Die Kollegen der Orte Bestenheit, Wertheim, Kreuzertheim, Urphar, Bettingen, Dienenhain, Rembach, Reubrunn, Rilschhausen und Umgegend müssen unbedingt erscheinen. Die Ortsverwaltungen.



## Albert Baumann

Werkzeugfabrik und Härtewerk  
Aue (Erzgeb.)

### Preisliste

über alle  
Steinmetz-Geschirre

versende gratis!  
Lieferung sofort.

## Schürzen

Gausmacherleinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jacketts, Leder- und Buckstinsosen in eigener Anfertigung empfiehlt preiswert

### Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung  
Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

## Feinste Zinnasche

gelb, à Kilo 4.—  
weiß, à Kilo 4.20

per Nachnahme, bei Abnahme von 5 Kilo an porto- und spesenfrei, empfiehlt

Fr. E. Petrasch, Schkenditz bei Halle.

Suche für sofort

## 5 bis 10 tüchtige Pflastersteinschläger

gegen guten Akkordlohn und andauernde Beschäftigung.

F. W. Wellhausen, Steinbruchbesitzer  
Holtensen bei Sameln.

Gesucht für eine Kleinpflaster-Spaltmaschine (Vornholmer)

## ein tüchtiger Arbeiter

welcher dieselbe firm bedienen kann. Für Verheiratete steht Werkwohnung zur Verfügung. Umzug wird übernommen.

Granitwerke C. C. Thaden & Co. (G. m. b. H.)  
Königsbain (Kreis Görlitz).

## Tüchtige Granitsteinmetzen

für Bauarbeit stellt ein

C. Paeschke, Werksteinindustrie, G. m. b. H.  
Jannowitz (Niesengebirge).

## Tüchtige Hand- u. Maschinenschleifer

sowie Steinmetzen

können sofort eintreten. Akkordlohn: Fichtelgebirgsstarif. Werkzeug und Material frei.

Kötzle & Mayer, Granitwerk, Regensburg.

## Franz Stolber aus Bühlberg

wo bist Du? Dich sucht Dein Freund Mathias Meier, Albrechtshain bei Rauhof i. Sachf.

## Gestorben.

(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Statistik eingesandt werden.)

In Ochsenfurt am 18. August der Kollege Johann Geis, 24 Jahre alt, an Gedächtnis.

Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

näres Temperament ausmachen, ermöglichen uns, die Regierung Frankreichs der letzten 120 Jahre eine nach der andern mit dem Gewehrholzer davon zu jagen.

Aber jene Eigenschaften, die man nicht von Natur aus, nicht seit der Geburt besitzt, kann man durch Studium, durch guten Willen und praktische Anwendung sehr wohl sich aneignen, ohne bestrebt zu müssen, seine ureigensten Fähigkeiten einzubüßen.

Wenn die französischen Delegierten von Berlin mit dem festen Vorsatz nach Paris zurückgekehrt sind, bei uns Organisation, Disziplin, Einigkeit, hohe Beiträge — ist nicht das Geld die Triebfeder des Krieges? — zu predigen, so ist ihre Reise wahrlich ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung.

### An die Schriftführer.

Bei der Ausarbeitung von Versammlungsberichten muß in Zukunft mehr Sorgfalt verwandt werden. Es gehen uns Berichte zu, die recht lieblich zusammengestoppelt sind. Wir kennen Schriftführer, die sehr wohl gute Berichte liefern könnten. Aber 14 Tage nach der Versammlung erbt denkt man an das Verbandsorgan. Dann wird in oberflächlicher Weise ein Bericht zusammengeschmiedet, bei dem die Einleitung schon Flüchtigkeit erkennen läßt. Wenn uns hundert Berichte zugehen, so lautet die Einleitungsformel sicherlich in gedankenloser Weise: „An dem und dem hielten wir eine Versammlung ab usw.“

Die Schriftführer müssen es als Ehrensache betrachten, ihre Berichte interessant gestalten zu können.

### Korrespondenzen

**Aue.** Am Sonntag, den 13. August, fand im Restaurant zum Stern eine schlechtbesuchte Monatsversammlung statt. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt, die von den Revisoren für richtig befunden wurde. Auf Antrag des Vorsitzenden wurde ihm Entlassung erteilt. Die Kartelldelegierten erstatteten ausführlichen Bericht von der letzten Sitzung. Hervorzuheben ist, daß Aue endlich mal soweit gekommen ist, einen Bildungsausschuß, der sich zur Hälfte aus dem Wahlkreise, zur andern Hälfte aus dem Gewerkschaftskartell zusammensetzt, gegründet hat. Der Hauptstatistiker erstattete Bericht über die verarbeitete Statistik. Er bedauerte, daß sich trotz aller Bemühungen wiederum ein Teil der Kollegen nicht daran beteiligte. Weiter machte er dann die anwesenden Kollegen auf die Verbandsbeschlüsse aufmerksam und führte ihnen vor Augen, daß alle diejenigen Kollegen, die ihre Statistik nicht abgegeben haben, ein Recht auf irgend welche Unterstützung nicht haben. Von einer Veröffentlichung im Steinarbeiter wurde abgesehen.

**Altenhain (Bez. Neucha).** Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich am 12. August im Steinbrüche (Kleiner Berg) in Altenhain, der Firma Ebert u. Co. gehörig. Das dort gewonnene und zum Teil verarbeitete Material wird mit eisernen Klipp-hunden auf einer schiefen Ebene durch Drahtseilabzug herausbefördert. Direkt an diesem Aufzug hatte der Kollege Reiche seinen Arbeitsplatz. Ein entleertes Klipp-hund sollte nun wieder am Seil herunter gelassen werden. Der den Aufzug bedienende Arbeiter jedoch schob denselben unvorsichtigerweise, ohne am Seil zu befestigen, die steile Anhöhe hinab. Der unten arbeitende R. konnte nun nicht mehr entfliehen, er wurde von dem herabstürzenden „Hunde“ begraben. Der linke Oberkörper wurde ihm zweimal zertrümmert und am Kopfe trug er eine tief laufende Wunde davon. Er wurde sofort ins städtische Krankenhaus nach Barzen geholt, wo er hoffnungslos krankenbedient. Nicht einmal ein Ausgang aus dem Bruch ist vorhanden, sondern die Leute müssen, wenn sie nicht am hellen Felten emporklettern wollen, ihren Ausgang auf der Bahn, wo dieser Unfall passierte, nehmen. Nicht der Gewerbe-Inspektion wäre es schon lange gewesen, einmal diese Betriebe gründlich zu revidieren. Es herrschen dort Zustände, welche mündigste Beistand erfordern. Die Arbeiterschaft aber muß sich zur Aufgabe machen, damit in Zukunft dergleichen Unfälle verhindert werden, bei jeder Gelegenheit auf die Durchführung der Arbeiterschutz-Vorkehrungen zu bringen.

**Alt-Barthau.** Am Sonntag, den 6. August, fand in Neu-Barthau das erste Vergnügen des Bunzlauer Tarifbezirks statt. Die wenig Wert auf ein solches gelegt wurde, zeigte die flauere Beteiligung fast sämtlicher Zahlstellen (außer Bunzlau und Barthau), bei einer Witterung, die man sich gar nicht besser wünschen konnte. Die Barthauer Kollegen hatten sich alle Mühe gegeben, um das Fest zu einem imposanten zu gestalten; alle möglichen Belustigungen für jung und alt waren vorgesehen. Man hatte unbedingt auf eine starke Beteiligung gerechnet, trotz der nicht gerade günstigen Konjunktur, da das Verlangen auf ein derartiges Vergnügen vorher sehr stark war. Man wollte sich auch untereinander wieder einmal sehen, weil ja die Distriktsversammlungen in Wegfall gekommen sind. Diese vor-treffliche Idee ist aber leider von den meisten Zahlstellen wenig oder gar nicht beachtet worden. Man kann unbedingt nicht bestreiten, daß derartige Feste und Zusammenkünfte die Kollegen einander näher bringen. Unsere Organisation wird dadurch eine immer festere Position einnehmen, nicht nur unter den Stein-mechern und Brechern, nein auch die Hilfsarbeiter werden uns bedeutend näher gebracht. Auch werden letztere den Wert unserer Organisation besser begreifen, wenn wir uns gesellschaftlich besser kennen und verstehen lernen. Die Steinmehrer, Brecher und Hilfsarbeiter haben trotz des ungünstigen Besuchs alles getan, um die festlichen Stunden in echt kameradschaftlicher Weise zu begehen. Teilweise wurde diese Harmonie durch zwei Durch-suchen von Hodenau unlesbar gestört. Diese beiden wohl-bekannteren Helben namens Gerling und Hertig (Ihr Betragen verdient, daß ihre Namen öffentlich bekannt werden. D. B.) scheinen mit schlechten Absichten zu dem Fest gekommen zu sein. Das bewies ihr unerschämtes freches, provozierendes Benehmen. Jeder war mit einem langen feststehenden Messer aus-gewaffelt, sie dachten wohl, ihre Kunst bewiesen zu können. Dank der anwesenden vernünftigen Kollegen ist ein größeres Unheil abgewendet worden. Schreiber dieser Zeilen hat dies klar und nüchtern mit angesehen. Kollegen! sind wir denn gegen solche Subjekte machtlos; müssen wir uns denn ein solches Betragen bieten lassen, noch dazu auf Arbeit zu setzen? Ich sage nein. Solche R... (Kollegen will ich nicht sagen, D. B.), die schon bei anderer Gelegenheit bewiesen haben, was sie können — und hier wieder beweisen wollten, daß sie die von uns mühsam ge-schaffenen Verhältnisse willkürlich über den Haufen rennen, sind nicht wert, in unsern Reihen Platz zu finden. Oder, sie müssen moralisch so gekraft werden, daß sie sich selbst schämen, den Kollegen unter die Augen zu treten. Empörend ist es, wenn man die Ausdrücke hört über einen unserer Verbandsfunktion-näre. Derartige Auswüchse sind aufs Schärfste zu brandmarken, sonst würde es hier zu unhaltbaren Zuständen führen. Wir hoffen, daß das 2. Fest im nächsten Jahre besser besucht wird. Es ist unsere Aufgabe, die Kollegialität zu pflegen, und da müs-sen wir auch den Mut haben, gegen Elemente, welche unsere Be-strebungen herabsetzen wollen, schonungslos vorzugehen. Es wird unsererseits alles aufgeboten, um im ganzen Bezirk die früher innegehabte Position wieder einnehmen zu können.

**Hamburg.** Im Versammlungsbericht von Hamburg I in der letzten Nummer des „Steinarbeiter“ heißt es zu den Aus-führungen des Zentralvorstandesmitglieds Siebold: „Es gäbe auch verschiedene Sandsteinwerke usw.“ Der aber von mir ge-schriebene Bericht lautet folgendermaßen, wie das auch Kollege Siebold im Laufe seiner Rede ausführte: „Seht euch die Sand-steinwerke an, fragt sie mal nach einem Lehrbrief. Ich komme als Verbandsangestellter in allen Gauen Deutschlands umher. Der Sohn geht mit dem Vater längere Zeit in den Bruch, und

wenn er kaum einen Hurzel abbrechen kann, geht er in die Fremde und spielt sich in der Großstadt auf als Sandsteinme-cher und riskiert den großen Ton usw.“ Da Kollege Siebold nicht von einzelnen, bei denen dieses wohl zutrifft, sprach, sondern durch seine Ausführungen die Allgemeinheit bezweckte, daher die Entlastung in unserer Mitgliederversammlung. (Wir haben den ersten Bericht dem Kollegen Siebold zur Durchsicht über-gaben. Dieser nahm dann einige unwesentliche Änderungen vor. Die ganze Sache ist wirklich nicht so viel wert, daß man sich in Hamburg I darüber besonders entrüstet. Red.)

**Kirchensamig.** Hier geht es mit dem Verband nun doch kräftig vorwärts. Wir haben immer Renaufnahmen zu ver-zeichnen, so daß unsere Mitgliederzahl schon eine ganz ansehnliche ist. Die Versammlung, in welcher Kollege Hugo Walthor sprach, hat somit nachträglich noch ihren Zweck erfüllt. Auch Kollege S. Nückert hat sich schon große Mühe gegeben, um die Kollegen dem Verbandsorgane zuzuführen. Die Firma Franke hat nun einen Tarif vorgelegt, derselbe bedeutet aber gegenüber früher keine Verbesserung. Und so ist es immer, wenn die Herren Unter-nehmer allein die Lohnfrage regeln wollen. Kollegen von Kirchensamig, tut alles, um unsre Reihen zu stärken, damit ich dann der Gesamtarbeiterschaft des Fichtelgebirges am besten gedient.

**Koburg.** Am Festungsbau in Koburg wurden seitens der organisierten Stein- und Bauarbeiter Lohnforderungen einge-reicht. Die auswärtigen Kollegen, welche durch die Bauleitung von Rothenburg o. d. T. bezogen wurden, erhielten 10 bis 12 Pfg. mehr Stundenlohn wie die hiesigen. Eine Kommission, die bei der Bauleitung vorstellig wurde, wurde abgewiesen. Hierauf legten die Bau- sowie Steinarbeiter am 5. August einmütig die Arbeit nieder. Als am Montag, d. 7. August, die Kommission wieder vorstellig wurde, genehmigte die Bauleitung, 2 Pfg. pro Mann anzulegen, unter der Bedingung, daß die Arbeit wieder aufgenommen würde. Die Kollegen fragten an, warum die Fremden mehr Lohn bekämen. Da wurde der Kommission die Antwort zuteil, daß dieselben für ihre Familien doch sorgen müßten; damit aber die Fremden hier blieben, so wären sie ge-zwungen, mehr zu bezahlen. Am Donnerstag begann nun das Entlassen; hauptsächlich wurden Kronacher und Einheimische ab-gewimmelt, während die Rothenburger weiter arbeiten. Bis jetzt wurden 15 Steinarbeiter auf Pfahle gesetzt.

**Mittelschlag.** Am 18. August fand in Marsburg (Gasthaus zum Orsch) unsere Monatsversammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung sprach der italienische Referent Kollege Gantje. Er legte den italienischen Kollegen den Nutzen und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation klar. Beim 2. Punkt kam es zur Aufnahme neuer Mitglieder. Es waren vier Mann, die sich dann dem Verbandsorgane angeschlossen haben. Beim 3. Punkt wurde die Quartalsabrechnung vorgelegt. Der jetzige Kassenbestand beträgt 60414 Mark. Es wurde dann dem Referenten Gantje großes Lob ausgesprochen für seinen muster-gültigen Vortrag. Kritisiert wurde, daß so viel blau gemacht wird. Das sei keine Sache. Wofür sollen wir unsre Autorität nehmen, wenn die Unternehmer wissen, daß so viel getrunken wird? Wir müssen alle Behauptungen unterstützen, die lauten: Bekämpft den Alkohol! Hier gibt es bei uns noch sehr viel zu tun. — Hoffentlich finden das nächstemal die deutschen Kollegen ebenfalls das Verbandslokal.

**Selbst. (Berichtigung.)** Zu dem Artikel, welcher titulierte ist: „Der Kampf der Steinarbeiter von Selbst um die Anerkennung der Organisation“, in Nr. 20 der Zeitschrift „Der Steinarbeiter“, Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands, erwidern wir zur Richtigerstellung folgendes:

Es ereigneten sich in einem unserer Brüche einige Vorfälle und begründete Verdachtsmomente weisen darauf hin, daß es sich hierbei um einen Schabernack handelt, welchen die organi-sierten Arbeiter unseres Betriebes den nichtorganisierten Ar-beitern gegenüber antaten. Unser Herr Direktor hielt dies einigen Arbeitern vor, worauf sich der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe zu ungezogenen Äußerungen hinreißen ließ; in-folgedessen hat ihn unser Herr Direktor entlassen. Derselbe erklärte, daß im Falle seiner Entlassung sämtliche Organisierte die Arbeit niederlegen würden, worauf sich er erwidert wurde, daß dies dann auch nichts ausmache.

Den 17. Steinjuristern, welche dem Steinsecherverband an-gehören, wurde von unserem Herrn Direktor freigestellt, sich mit den Steinarbeitern solidarisch zu erklären, oder andre Arbeiten in unserm Betrieb zu verrichten, da bei dieser Arbeitsnieder-legung voraussichtlich wenig Steine zum Zurichten anfallen werden.

Nach einigen Tagen kamen Vertreter der Arbeiterschaft zu uns, um wegen Wiederaufnahme der Arbeit zu unterhandeln. Wegen verschiedener Ungezogenheiten von Seiten der Arbeiterschaft führten diese Verhandlungen zu keinem Ziel, vornehmlich auch deswegen, weil der erste Vertreter ziemlich maßlose Forderungen gestellt hat, die wir nicht akzeptierten.

Der Ordnung wegen führen wir noch an, daß von den damaligen streikenden Arbeitern bereits 20 Mann nicht mehr in unserm Betrieb beschäftigt sind.

Wir bemerken, daß die Episode von dem „Traktieren der Arbeiter mit Schnaps“ nicht den Tatsachen entspricht. Weder unser Herr Direktor Kusterer, noch unser Werkmeister, Herr Müller, hat einem Arbeiter für einen Pfennig Schnaps gekauft. Wir werden das auch gerichtlich feststellen lassen.

Was die Auslassung in dem Artikel betrifft: „daß sich der bayrische Landtag mit der Sache noch zu befassen haben wird“, glauben wir der unmaßgeblichen Meinung sein zu dür-fen, daß der Landtag wichtigeren Angelegenheiten zu erliegen hat, wie derartige Arbeiterverhörungen. —

Mit dem „neuesten Schlag gegen die Organisation“ wird wohl der Schlag gemeint sein, den unser Herr Direktor auf das freche Maul eines Verhörung-applizierten hat, der trotz der Behre sich als zünftiger Verbands- und Streikbruder benommen hat.

Nordbayrische Steinwerke S. m. b. S.

H. Kusterer, Direktor.

H. Müller, Betriebsleiter.

**Nachschrift.** Die uns zugekommene Berichtigung umfaßte mit Maschinenschrift 6 Seiten. Wir haben den Erguß zusammen-gegriffen, der schlagfertige Herr Direktor möchte in Zu-kunft, wenn er etwas zu berichten hat, das Preßgesetz studieren. Sachlich haben wir zu entgegnen:

Die Zuschrift trobt nur so von Anwürfen gegen die Ar-beiter, kein Bedanke, daß die Zeitung, die Arbeiter als gleich-be-rechtigte Kontrahenten ansehen will. Wer die Arbeit in einem Schotterwerk kennt, wird wissen, wie beschwerlich und gefahr-voll in einem solchen Betrieb zu schaffen ist und kein Mensch, der nur einigermaßen gerecht denkt, wird es den Arbeitern verargen, wenn sie versuchen, eine geregelte Arbeitszeit einzuführen. Recht bezeichnend ist auch die Berichtigung wegen der Fest-stellung, daß Arbeiter mit Ohrfeigen bedacht wurden. Die Di-rektion gibt dies ohne weiteres zu, nur betraf dies einen Ver-hörung, der „trotz der Behre sich als zünftiger Verbands- und Streikbruder benommen hat“. Besser kann wohl die ganze Denk- und Handlungsweise der Direktion des nordbayrischen Steinwerks nicht charakterisiert werden, als durch diese wenigen Worte.

Dabei wollen wir bemerken. Wie würde es denn der ver-ehrlichen Direktion passen, wenn sie von einem Arbeiter gelegent-lich eine „aufs Maul“ kriegen würde! Die Direktion nimmt an-scheinend für sich heraus, Föhlgen ausstellen zu dürfen. Wir, als Arbeitervertreter, müssen ein solch unmensliches, direkt rohes Gebahren schärfstens verurteilen. Wie wir das Verhalten der „nordbayrischen Steinwerke“ im Sandtage darstellen lassen, ist

unsre Sache. Darüber nehmen wir von den Herren Kusterer und Müller keine Befehle an. — Im übrigen ist es nur Sache der Arbeiter, ob sie unserer Organisation treu bleiben wollen oder nicht. —

**Strasbourg (Elsas).** Etwa 40—50 Kollegen gingen ins Vogesengebiet, um dort ihr Brot zu verdienen. Nun wurden plötzlich hier wieder größere Arbeiten vergeben und so dachten die Kollegen an Orte wieder Arbeit zu erhalten. Der Unter-nehmer Billmann hat von der Stadtverwaltung Passabearbeit über-nommen, es fällt ihm aber gar nicht ein, Strasbourg-Steinarbeiter einzustellen. Wir können zwar hier unsre Steuern bezahlen, aber die Unternehmer verzichten auf unsre Arbeits-kraft. Ein solches Verhalten muß sehr unföhllich genannt werden. Für was haben wir denn ein städtisches Lastenheft, wenn die fraglichen Bestimmungen nicht innegehalten werden. Die hie-sigen Kollegen müssen gegenüber dem Verhalten des Herrn Bürdamm schärfsten Protest einlegen.

**Welschere.** Hier geht es sonderbar zu. Entlassungen ge-schehen in ungehöriger Weise. Einem Kollegen wurde sein Brot in der Heimat genommen, weil er einem Fortangestellten zu-rief: „Dreh dich mal rum!“ Wieder andre sollen entlassen wer-den, weil sie gerufen haben sollten — als derselbe Herr aus der Wirtschaft kam: „Goch!“ Der Fortmann soll doch die Arbeiter bei der richtigen Instanz verklagen und nicht mit Hilfe der Unternehmer ihnen das längliche Brot nehmen. Ungezogenheiten verurteilen auch wir. Die Kollegen mögen aber jetzt kräftiger zu-sammenhalten und ihren Pflichten dem Verbandsorgane gegenüber besser nachkommen; besonders finanziell. Auch die Versammlungen sind besser zu besuchen, damit diese und andre Angelegen-heiten richtig besprochen werden können. Ohne den freien Ver-band geht es nun einmal nicht vorwärts.

**Wurzen.** Abermals ist unser Vorsitzender, Kollege Kresch-mar, auf das Straßenpflaster geworfen worden, und zwar diesmal von der Firma Wuffe. Es ist eine Schmach, mit welchen Mitteln die Unternehmer hier operieren. Der Vorsitzende soll und muß kaltgestellt werden, dann wird der verhasste Verband schon plagen, denken die Unternehmer. Aber auf diese Weise bringen sie keine Bresse rein, im Gegenteil wird die Arbeiter-schaft in den Steinbrüchen immer mehr aufgeweckt und ge-winnt immer mehr die Einsicht, daß es ohne Gewerkschaft nicht geht. Wäre jetzt der Verband nicht so stark, dann würden die Unternehmer mit noch größerer Rücksichtslosigkeit vorgehen. Erfurchtlicherweise sehen wir, daß in der Hartfeinindustrie die Organisierung der Arbeiter im letzten Jahre riesige Fortschritte angenommen hat. Das ist ein Beweis, daß die Unternehmer ebenfalls mit der Macht des Verbands rechnen müssen. Die Kollegen wissen ja noch gar nicht, welche Macht sie im Wirt-schaftsleben einnehmen. Aber wir lassen uns vom Unternehmertum in Zukunft nicht mehr ohne weiteres unterdrücken. Ferner verweisen wir auf unsre Lohnstatistik, welche vom 1. Juli wie-der neu ausgegeben ist. Es muß sich jeder Kollege zur Pflicht machen, dieselbe gewissenhaft auszufüllen; nur dann ist es mög-lich, den Unternehmern nachzuweisen, welche Löhne in diesem schwerem Beruf verdient werden; aber das kann nur dann ge-schehen, wenn jeder seine Statistik ausfüllt. Sollte sich ein Kol-lege nicht zurechtfinden, so frage er seinen Hilfskassierer oder einen älteren Kollegen, welche ihm dann die nötige Aufklärung verschaffen. Also nochmals, es muß jeder seine Statistik möglichst ausfüllen.

### Steinausreibungen.

Die aus nachstehenden Submissionsausreibungen hervor-geht, ist momentan der Bedarf an Steinwaren noch ein recht großer. Es schreiben aus:

Hochbauamt II in Bremen. Marmorarbeiten einschließ-lich Materiallieferung zum Neubau des Stadthauses.

Königl. Eisenbahnbetriebsamt in Reife. 1600 Tonnen Granitkleinschlag.

Bureau für Ingenieur- und Vermessungsarbeiten J. Raifch in Porsheim. Für die Gartenvorstadt Sonnenberg bei Pforzheim: 4400 Quadratmeter Straßenherstellung mit Chauffie-rung.

Königl. Eisenbahnbetriebsamt II in Straßund. 750 Kubikmeter polygonale Pflastersteine 3. Klasse.

Königl. Kanalbauamt in Serne. Arbeiten und Lieferung für die Herstellung der Straßenbefestigung auf der Brücke im Zuge der Strüßelstraße in Serne (rund 680 Quadratmeter Granitsteinpflaster und 180 Meter Bordsteine aus Basaltlava).

Königl. Hochbauamt in Kreuzburg, O.-Schl. Steinme-arbeiten einschließend Materiallieferung für den Neubau der ka-tholischen Kirche in Kreuzburg.

Königl. Sandbauamt in Leipzig. Granitarbeiten für den Neubau der Banthule in Leipzig.

Herzogliche Bauverwaltung in Jersb. Zum Neubau einer 10klassigen Volksschule nebst Turnhalle in Jersb: 525 laufende Meter Granitstufen, 200 laufende Meter Sandsteineinfassungen.

Hochbauamt in Böln. Steinmearbeiten in Basaltlava. Für den Neubau der Volksschule und Verwaltungsstelle im Dau, sowie für den Umbau der Daurkirche.

Königl. Bezirksamt in Weichenburg i. B. Basaltgrotter-lieferung für die Distriktsgemeinden Ellingen, Weichenburg und Pappenheim für die Jahre 1912 mit 1914. Der jährliche Bedarf für die 3 Distrikte zusammen ist voraussichtlich folgender: a) auf Station Georgensgand 8 Waggon, b) auf Station Pleinfeld 20 Waggon, c) auf Station Thaimassing 20 Waggon, d) auf Station Ellingen 30 Waggon, e) auf Station Weichenburg i. B. 50 Waggon, f) auf Station Treuchtlingen 35 Waggon, g) auf Station Pappenheim 20 Waggon, h) auf Station Söln-hofen 17 Waggon, zusammen 200 Waggon zu 10000 Kilogramm, außerdem kommen jährlich etwa 100 Waggon Basalt zur Ver-waltung, der zum gleichen Preis zu liefern ist.

Königl. Eisenbahnbauamt in Jittau. 250 Meter Gra-nitbordsteine, 55 Quadratmeter Granitplattenbelag, 2900 Qua-dratmeter bossierte Granitpflastersteine und 590 Quadratmeter Granit-Mosaikpflastersteine frei Bahnhöfen Jittau.

Städtisches Hochbauamt in Halle a. S. Steinmearbeiten für den weiteren Ausbau der St. Moritzburg (etwa 80 Kubik-meter Kalkstein- und Sandsteinwerkstücke).

Bauleitung für den Neubau des amtsgerichtlichen Geschäfts- und Gefängnisgebäudes zu Kolberg. Die Ausführung der Steinmearbeiten: 70 Quadratmeter Sodelverbindung in Gra-nit oder Kalkstein und rund 100 Kubikmeter Werkstein der Fron-ten in Sandstein in zwei Lagen.

Kreisbauamtsamt Specht in Coblenz. Lieferung von 1600 Kubikmeter Packagesteinen, 480 Kubikmeter Grobchlag, 2280 Kubikmeter Basaltkleinschlag, 810 Kubikmeter Quarzkleinschlag, 2900 Kubikmeter Kies, 2000 Quadratmeter Straßen- und Minnen-pflastersteine, im ganzen oder geteilt, für den Ausbau der Kreisstraße Weichenburg—Kettig—Kärlsch, Mühlheim—Bahn-hof Urmis—Urmis und Mollenbar—Urbat.

Erzbischöfliches Bauamt in Freyburg i. B. Steinmear-beiten zum Ausbau der katholischen Pfarrkirche in Emmen-bingen.

Königl. Eisenbahndirektion in Saarbrücken. Ausfüh-rung der Arbeiten für Los II zum Umbau des Bahnhöfes Neun-kirchen 6370 Kubikmeter Bruchsteinmauerwerk, 25 Kubikmeter Sandwerksteine, 37 Kubikmeter Basaltlavawerksteine, 800 Qua-dratmeter Verblendplattenverkleidung, 1500 Quadratmeter Reihenspflaster usw.

Königliche Spezialkommission in Treysa. Lieferung I. Unter andern 4900 Quadratmeter Chauffierungen mit Material-lieferung für die Wege in der Zusammenlegungsstraße von Ne-bergrenzebach.

den Schnapsbottel etwas in Bedrängnis geratene Branntweingeistliche stellte eine Erhöhung der Spirituspreise wegen der drohenden Kartoffelnot in Aussicht, obwohl der Trinkschum sich nach wie vor vermindert und auch der gewerbliche Verkauf sich abnimmt. Die Verwendung zu Industriezwecken hat nachgelassen, aber auch an vollständig denaturiertem Spiritus wird merklich weniger verbraucht. Es scheint, als ob auf dem Lande selbst die zeitweise so stark verbreitete Spiritusbeleuchtung durch die elektrischen Ueberlandzentralen und durch die privaten Elektrizitätsanlagen der großen Brennereigüter eine fühlbare Konkurrenz erhalten habe. Der Spiritusbestand unter steueramtlicher Kontrolle ist für regelmäßige Verhältnisse ausreichend, würde aber außergewöhnlichen Verhältnissen nicht gewachsen sein. So heißt es in einer wohl als offiziell zu betrachtenden Mitteilung an die Presse.

Immerhin regen sich auch entgegenlaufende Strömungen, die unter Umständen das ganze Preisbild wesentlich anders gestalten können, als man augenblicklich fast allgemein vermutet. Ueberraschend kam beispielsweise am 10. August die neue vorläufige Ernteschätzung für die wichtigsten Körnerfrüchte in Preußen. Danach kommt man zu folgender Vergleichung, die zwar das laufende Jahr als kein glänzendes, nicht einmal als ein gutes, aber auch nicht als ein unbedingt trostloses erscheinen läßt. In Preußen wurden 1910 im ganzen geerntet Tonnen von:

Winter-Weizen	Sommer-Weizen	Winter-Roggen	Sommer-Roggen	Sommer-Gerste	Hafer
2182112	800860	7974673	66575	1688743	5291619
während jetzt pro 1911 geschätzt werden:					
2092898	255354	8122332	61946	1561145	4902448
mithin jetzt mehr (+) oder weniger (-):					
-89714	-45506	+147659	-4629	-127598	-389171

Besonders für Roggen bedeutet das eine sehr angenehme Enttäuschung, denn schon die vorjährige Ernte war mit 7,97 Millionen Tonnen eine gute; noch im Juli des laufenden Jahres lautete die Schätzung nur auf 7,83 Millionen Tonnen, während nach der jetzigen amtlichen Annahme das Jahr 1911 auf diesem Gebiete noch seinen Vorgänger übertreffen würde.

Ein paar Tage darauf erschien die bekannte Beerbohm'sche Schätzung der Weltweizenerte, die gleichfalls den vielfach geäußerten Befürchtungen nicht recht gab. Nach dieser Informationsquelle würde sich für Weizen (in 1000 Quarters à 480 englische Pfund) die gesamte Welternte und die europäische Ernte stellen:

	1911	1910	1909	1908	1907	1906
Europa	285 000	248 400	248 800	218 500	211 535	229 730
Welt	438 000	443 900	439 420	384 325	383 475	417 255

Danach würde, selbst den mit der Zunahme der Bevölkerung wachsenden Konsum berücksichtigt, das Minus kein allzu großes sein, nur daß allerdings Europa stärker als Käufer übersee auftreten müßte. Erleichternd käme hinzu, daß die beiden Vorjahre Ueberflüsse gewährten, daß man also diesmal auf ansehnliche überkommene Vorräte sich stützen könnte.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß die Börsen zeitweise immer wieder von der Haussebahn ablenken. Die dritte Augustwoche begann in der Tat in Berlin mit starken Abwärtsbewegungen der Getreidepreise, besonders für die späteren Termine. Es notierte nämlich an der Mittagsbörse die Tonne Markt am 12. und am 15. August:

	sofort lieferbar	September-	Oktober-	Mal-
		lieferung	lieferung	lieferung
Weizen	205	208 1/2	208 3/4	216 1/2
"	201	204	204 1/2	211 1/2
Roggen	171 1/2	175 1/2	176 1/2	183 1/2
"	168 1/2	171	172 1/2	180

Das sind mächtige Preismitbewerger, aber sie beweisen immerhin, daß auch der gutunterrichtete Großhandel nicht alles schwarz in schwarz sieht und sich auf manche günstigere Marktfaktoren für die Zukunft gesetzt macht. Berlin, 24. August 1911. Max Schippel.

## Korrespondenzen.

**Hannover.** Wie schon bekannt, sind am 1. August die Marmorarbeiter bei der Firma Aug. Wegener, Herrenhausen, in den Streik getreten. Am 1. August im vorigen Jahre gelang es uns, mit der betr. Firma einen Tarif abzuschließen. Seit dieser Zeit standen die Kollegen immerfort mit Herrn Wegener auf dem Kriegsfuß. Maßregelungen, Sperren und sonstige Kalamitäten folgten in bunter Reihenfolge aufeinander. Jede Zuflucht zur hiesigen Tagespresse sowie des „Steinarbeiters“ hatte nur auf kurze Zeit Erfolg. Als den Kollegen dieses alles zu viel wurde, wandten einige tüchtige diesem „gastlichen“ Betriebe den Rücken. Fremde, herangezogene Kollegen machten sich ebenfalls schleunigst aus dem Staube. Alles dieses sowie die ständigen Differenzen zwischen Unternehmer resp. dessen Werkmeister und den Kollegen gaben Herrn Wegener Veranlassung, eine sogenannte Fabrikordnung zu erlassen. Dieses, scheinbar aus „Großvaters Zeiten“ stammende Monstrum von Fabrikordnung ist würdig, an die Deffentlichkeit gezogen zu werden. Es heißt darin u. a.:

Grobe Fahrlässigkeit, Ungehorsam, Widerspenstlichkeit, unehrerbietiges Betragen gegen Vorgesetzte, durch ungebührliches

Betragen oder Trunk in den Fabrikräumen hervorgerufene Unruhe, Streit und Unfrieden unter den Arbeitern sowie sonstiger Verstoß gegen die Fabrikordnung werden mit einer von dem Fabrikbesitzer zu bestimmenden Geldstrafe bis 150 Mk., oder mit sofortiger Entlassung bestraft. Sind dem Arbeiter Veruntreuungen von Mitarbeitern bekannt, und er bringt solche nicht zur Anzeige, so wird er bestraft bis 150 Mk. vorbehaltlich der Strafanzeige.

Das Tabakrauchen ist sowohl in den Fabrikräumen als auf dem Fabrikhofe streng verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft bis zu 150 Mk.

Kein Arbeiter darf den ihm angewiesenen Platz verlassen, oder durch andre Lokale gehen, wenn es nicht seine Arbeit erfordert.

Besuche von Verwandten und Freunden in den Werkstatträumen sind nicht gestattet.

Zusammenkünfte, Beratungen und Versammlungen in den Räumen, Höfen und dem Zugange der Fabrik sind verboten. Etwasige Beschwerden sind bei den Betriebsleitern, bezw. dem Geschäftsinhaber anzubringen.

Es würde zu weit führen, noch mehr solcher Paragraphen aufzuzählen. Diese Fabrikordnung, die uns lebhaft an „Ordnungen“ aus gewissen Anstalten erinnert, zu kritisieren, würde nur die Wucht des Eindrucks abschwächen. So kam unter Hängen und Wangen der Tag näher, an welchem der Tarif gekündigt werden mußte. Die Kollegen hatten beschlossen, die Kündigung nicht vorzunehmen, sondern den Tarif kündigte Herr Wegener selbst. Sofort traf er die letzten „Vorarbeiten“ zum Kampf. Er ließ sich ladungsweise fertigen Marmor von auswärts schicken. Alles, was „vertrauenswürdig“ war, machte er zu „Vorarbeitern“. Verhandlungen mit dem Arbeiterausschuß ging man geflissentlich aus dem Wege. Dem Vertrauensmann wurde die Entlassung gegeben, mit der Begründung wegen „ungebührlichen Betragens“. Den übrigen Kollegen drückte man einen Arbeitsvertrag in die Hand, der jeder Beschreibung spottet. Herr Wegener bewies hiermit, daß er keine Verständigung, sondern nur den Kampf wollte. So sollten die Schleifer den Quadratmeter Marmor für 85 Pfg. schleifen und polieren, während andre Firmen am Orte 150 Mk. bezahlen. Es ist dieses nur ein Beispiel. Bei Tagelohnarbeitern soll den Arbeitern, die Langjährig im Betriebe sind, 5 1/2 Pfg. pro Stunde bezahlt werden. Anfänger sollen 4 1/2 Pfg. erhalten. Steigerung nach Begabung und Leistung. Alle Versuche, Verhandlungen auf gesunder Basis einzuleiten, blieben ohne Erfolg. Auch dem Gauleiter seine Bemühungen scheiterten an der Starrköpfigkeit des Unternehmers. Nun versuchte man mit allen Mitteln Arbeitswilligkeit heranzuholen. Aber auch hier ist es dank der Aufmerksamkeit der Kollegen beim Versuch geblieben. Die hiesigen Kollegen beschlossen, von der ersten Streikwoche an Extrabeiträge zu erheben. Die Streitenden sehen dem Ausgang dieses Kampfes wohlgemut entgegen und erklären, unbedingt an der Lohnarbeit festzuhalten.

**Seidingsfeld.** Am 15. August fand eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Als Referent war Kollege Lohse erschienen. In seinem Referat kam er auf den Wert und Nutzen der Organisation zu sprechen. Im 2. Punkt wurde über die Firma Nummer u. Ademann wegen Nichtbezahlung nach Tarif Klage geführt. Es wurde beschlossen, diese Firma zu verklagen. Weiter wurde das unstatunige Wuchsen einiger Kollegen scharf gerügt. Auch gab der Gauleiter noch kund, daß in allernächster Zeit der Tarif der Brecher und Hilfsarbeiter zur Beratung gelangt. Hoffentlich kann bei dieser Tarifberatung für die genannten Arbeiterkategorien etwas Ersprießliches geleistet werden. Die Zeiten sind eben doch vorbei, daß die Unternehmer über unsre Wünsche zur Tagesordnung hinweggehen können.

**Semtsbach.** Am Sonntag, den 13. August, fand in Niederwiesbach im Lokal zum Deutschen Haus eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt, zu der auch die dortigen Hilfsarbeiter eingeladen waren. Leider glänzte ein Teil derselben durch Abwesenheit. Kollege Weidenhammer erläuterte den Wert des Steinarbeiterverbandes. Gerade wir im Odenwald müßten darauf bedacht sein, unsre Organisation noch weiter auszubauen. Die diesjährige Aussperrung hat deutlich gezeigt, daß wir ohne Agitation tätig zu sein; denn die uns noch Fernstehenden Unternehmer sind. Er forderte die Anwesenenden auf, mit in der Organisation tätig zu sein; denn die uns noch Fernstehenden sind immer ein Hemmschuh unserer Bewegung. Eingehend wurden die letzten Vorkommnisse auf Platz Rülth in Niederwiesbach besprochen. Herr Rülth kündigte dort zwei Kollegen, weil sie nach seiner Auffassung einen Hilfsarbeiter von der Pantone (jetzt Wirtschaft) fernhalten wollten. Es ist sehr bedauerlich, daß sich Herr Rülth zu derartigen Maßregelungen hinreichend läßt. Die Versammlung einigte sich dahin, Herrn Rülth vor das Vubenrecht zu laden und ihm klar zu machen, daß ein Grund zu einer Kündigung unter keinen Umständen vorliegt. Nach Erledigung einiger Zahlstellenangelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

Wir wollen noch bemerken, daß das beantragte Vubenrecht bereits stattgefunden hat. Natürlich war es nicht leicht, Herrn Rülth von seinem grundlosen Vorgehen zu überzeugen. Nur die Geschlossenheit der dortigen Kollegen muß auf ihn eindringend gewirkt haben, denn nach zweistündiger Bedenkzeit erklärte er, von der Kündigung Abstand zu nehmen. Ganz ungetraut natür-

lich durften unsre Kollegen nicht davonkommen, denn sie wurden von ihrem alten Arbeitsplatz an einen andern verwiesen. Für uns bedeutet dies immerhin einen Erfolg.

Ein gewisser Herr Kamfer, der sich zum Polier aufgeschwungen hat, wittert natürlich auch mächtig über den Verband. Der gute Mann ärgert sich über seine Einflußlosigkeit als Polier und nun denkt er es damit zu versuchen, daß er über den Verband loszieht. Herr Kamfer tut also in das Horn aller Poliere. Weil unser Verband eine so glänzende Entwicklung genommen hat, deshalb der große Ärger bei Meister und Polieren. Herr Kamfer tut gut, sich in Zukunft etwas vorsichtiger auszudrücken, sonst könnte es ihm sehr unangenehm werden, wenn seine spitze Zunge zu weit ausschweift. Wenn der gute Mann dann unerwartet wieder einmal den Schlägel schwingen muß, dann denkt er sicherlich über die Arbeiterorganisation anders.

**Magen.** In einer am 18. August stattgefundenen Versammlung gab der Kassierer den Bericht vom 2. Quartal bekannt. Die Einnahmen betragen an verkauften Marken: 26 Eintrittsmarken 13 Mk.; 206 Beitragsmarken zu 50 Pfg. 103 Mk.; 1971 Beitragsmarken zu 40 Pfg. 788,40 Mk.; 104 Erwerblosenmarken zu 10 Pfg. 10,40 Mk. und 2 Futterale zu 10 Pfg. 20 Pfg. 20 Mk. aus den Beitragsmarken 104,50 Mk. Dazu der Kassenbestand vom Schlusse des 1. Quartals 169,53 Mk., mithin Gesamtsumme der Einnahmen 1198,80 Mk. Die Ausgaben setzen sich zusammen: An den Hauptkassierer eingeschickt im 2. Quartal 777 Mk.; an Kranken- und Reiseunterstützung verrechnet 81 Mk.; lokaler Zuschuß in Krankheitsfällen, sowie ausgelegte Prozeßkosten und Ortsausgaben insgesamt 249,63 Mk., mithin eine Gesamtausgabe von 1107,92 Mk. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des 2. Quartals 282. Die Mitgliederzahl wäre noch höher, aber es ist infolge der geringen Löhne eine größere Anzahl der Kollegen abgereist. Auch wurden den neugegründeten Zahlstellen Kottenheim und Obermendig eine Anzahl Kollegen überwiesen. Uebergetreten vom christlichen Keramarbeiterverband sind 29 Kollegen. Die Revisoren bestätigten, daß alles in bester Ordnung war. Im folgenden Punkt gab Kollege Braun den Kollegen über verschiedene Vorkommnisse im Arbeitsverhältnis Aufklärung. Die Debatte über diesen Punkt dauerte 1 1/2 Stunde, sie war sehr interessant. Kritisiert wurde besonders das Verhalten der Christlichen bei den letzten Tarifverhandlungen. Kollege Braun las noch einmal die Abschrift des eingeschriebenen Briefes vor, der seinerzeit an den Verbandsvorsitzenden Rechner nach Köln geschickt war. Wir bekamen aber keine Antwort. Die Versammlung war der Ansicht, daß das im Frühjahr anders kommen wird. Diese christliche Heldentat des Herrn Rechner wurde von der Versammlung scharf kritisiert. Aus dem Rechnerischen Verhalten geht Klipp und Klar hervor, daß er nur Unincigkeit unter der Arbeiterschaft haben will. Aber seine Demagogengehichte kennen wir ja schon längst. Offen und ehrlich mit uns in Korrespondenz zu treten, das scheint dem Herrn unmöglich zu sein. Aber die Christlichen bringen sich hier immer mehr um ihr bißchen Renommee. Ferner wurde noch einmal die Waksperre besprochen. Es wurde beschlossen, die Sperre aufrecht zu erhalten, bis die Unternehmer sich bessern. In Frage kommen noch die Firmen O. Ettringen, Zuffsteinplatz, Müller, Magen und J. Gläsen, Magen, Bafalkava. Nachdem noch verschiedene Berufsangelegenheiten erörtert worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Bitte, rastlos am weiteren Ausbau durch Gewinnung der fernstehenden Kollegen zu wirken.

**Nachschrift des Schriftführers.** In der letzten Nummer der „Keram- und Steinarbeiterzeitung“ geistert ein Musterbrief über unsern Verband. Auch unser Gauleiter Hermann, welcher im hiesigen Bezirk vortrefflich agitatorisch tätig war, wird in recht biblischer Weise herabgelobt. Ja, wenn die Musterbriefen in dieser Weise schimpfen, so geht daraus hervor, daß ihnen Kollege Hermann ein Dorn im Auge ist. Kollege Hermann hat sich im hiesigen Bezirk wegen seiner uner-müßlichen Arbeit viel Freunde und, was noch wichtiger ist, viel Ansehen erworben. — Das christliche Blatt kann ja nur mit Verdrehungen operieren. Warum teilt denn das Blatt nicht mit, welche ungeheure Mitgliederzahl der „rote“ Verband aufweisen kann, warum verschweigt der „frumbe“ Fromm, daß soundsovieler Lohnbewegungen mit Erfolg beendet wurden? Warum verschweigt Herr Fromm, wie groß der Kassenbestand seines Verbandes ist? Fromm ist hierin mit seinem Latein völlig zu Ende. Der Pseudo-Rebakteur Fromm kann seine Verbandsmitglieder nur deshalb halbwegs halten, weil sie genug von ihm mit Mätschen traktiert werden. Aber die Fromm, Rechner I und II, Keil, Eshel, Brendel usw. können uns im Vormarsch nicht im geringsten aufhalten. In dieser Beziehung sind sie zu unbedeutende Hohlköpfe.

**Rosbach.** Die am 15. August stattgefundenen Mitglieder-versammlung war sehr schlecht besucht. Kollege Mittenmeier referierte. In der Diskussion wurden einige Mißstände bei der Firma Schwinger gerügt. Auch die Kollegen tragen teilweise daran die Schuld, wenn nicht überall Ordnung herrscht. Der Versammlungsbesuch muß in Zukunft besser sein, das müssen sich die Kollegen schon merken. Es soll, wie den Lesern des „Steinarbeiter“ bekannt ist, ein Landesstarik für das Königreich Bayern geschaffen werden. Nun, wenn diese Abmachung kommt, dann müssen die Kollegen scharf auf dem Posten sein, sonst sind wir verloren.

ferne Länder ihre Gesteinsprodukte und ihre Gesteine in andre Länder zu befördern. Schweden wirft dunkle und auch schon farbige Gesteinsarten auf den deutschen Markt. Da ist es nun wieder Sache der Steingewinner, mit den Geologen Hand in Hand zu gehen, zu suchen und rastlos zu probieren, ob und wie weit das einheimische Gesteinsmaterial das fremde zu verdrängen oder wenigstens zu ersetzen vermag. Es ist in der Regel den Geologen nicht sehr schwer, unsre Bruchbesitzer zu unterstützen. Die Anhaltspunkte, die gegeben sind, haben wir allerdings nur in oberflächlicher Schilderung angegeben. Der Geologe kann warnen vor vergeblichen Versuchen, kann aber auch fördern, wenn er Vorteile für die Betriebe vermutet.

Immer mehr verbreitet sich, genährt durch praktischer gewordenen Unterricht, das Verständnis der durch die Geologen geschaffenen bunten Karten. Das, was in mühevoller Arbeit auf diesen Blättern zusammengestellt ist, vermag beim Suchen nach Steinen die besten Anhaltspunkte zu geben.

Manchmal, wir könnten Beispiele bringen, ist unsern Zeichnern dadurch, daß sie sich zu sehr und allein auf ihr Wissen, ihre Praxis und Erfahrung stützen, viel Schaden erwachsen. Ein oberflächliches Uebersehen der Lage von seiten eines Geologen hätte genügt, diesen gänzlich zu verhüten. Darum, auch hier, Studium und Erfahrung, Theorie und Praxis, Hand in Hand! Die geologischen Institute unsrer Hochschulen, die Ueberbergbehörden, die technischen Lehranstalten usw. haben gut geschautes Personal genug, dem man die Wege suchen lassen soll, die einzuschlagen sind.

(„Zeitschrift f. d. Steinbruchs-Berufsgenossenschaft.“)

## Die konfiszierte Fassade.

In aller Stille ist jetzt in Wien eine Neuerung geschaffen worden, die für ganz Deutschland Bedeutung haben könnte: Wir haben eine Häusergenjur bekommen! Bisher konnten bloß Zeitungen, Bücher, Theateraufführungen zensuriert und konfisziert werden. Der Wiener magistratischen Baubehörde ist es in aller Stille gelungen, eine ästhetische Zensurbehörde und -gewalt über Neubauten einzuführen. Das kam so:

Auf dem Michaeler Platz, gerade gegenüber der Hofburg, hatte der junge Architekt Adolf Loos ein neues Haus gebaut, von dem schon viel, speziell in Zeitungen, die Rede war. Es ist ein großer, glatter, ganz schmuckloser Kasten, worin in gewissen Entfernungen fast quadratische Öffnungen für Fenster angebracht wurden. Dieser abschließlich nüchterne, von jedem Ornament freie, auch in den Proportionen möglichst gleichförmige Bau ist bis zur Höhe des ersten Stockes mit griechischem arainen Marmor bekleidet, ja, der Eingang zu einem großen Modeladen an der Ecke wird gar durch höchst feierliche Marmorsäulen — man tritt in das vornehmste Krawatten- und Kleidergeschäft der Stadt — geschmückt. Das Haus ärgerte tollst schon während des Baues. Nun, da es fertig ist, hat sich der vollste Inzornim gelegt, aber der hochblöbliche Magistrat der Stadt Wien ist noch nicht befähigt und hat durch den Stadtrat beschlossen, die nüchterne Fassade zu konfiszieren. Wahrhaftig zu konfiszieren! . . .

Schon während des Baues hatten sich, wie gesagt, Stimmen des Unmutes gegen das Haus erhoben. Es liege der Hofburg gegenüber und also sollte es auch in einem historisch angepaßten Stil aufgeführt werden. Sie kennen auch in Deutschland diese Walge! . . . Die Fassade sei schmucklos und daher häßlich, sie müsse also geändert werden, und so wurde den Besitzern die erweiterte Baubewilligung (in einem fortgeschrittenen Stadium) nur unter der Bedingung erteilt, daß sie 40 000 Kronen erlegen, mit denen schließlich eine neue Fassade errichtet werden könnte. Es sollte eine Kommission von möglichst „historischen“ Baukünstlern zusammentreten und der Schöpfung des Architekten Loos eine neue Vorderseite ankleben. Dieser Waffenstillstand wurde in Abwesenheit des Architekten geschlossen. Als Herr Loos davon erfuhr, sagte er mit Recht zu den historischen Baukünstlern: „Was? Mein Haus erbaut ich! Dieses Sineinspußchen in mein Werk verbitte ich mir!“ Da blieb den historischen Baukünstlern nichts übrig, als der Kommission abzusaufen. Aber der Magistrat und der Stadtrat hatten nun schon die 40 000 Kronen im Saal, und so erklärten sie: „Schön, wir brauchen die historischen Baukünstler nicht, die städtischen Baubehörden werden nach eigenem Geschmack die Fassade des Hauses auf dem Michaeler Platz aufführen.“

In Wien sind, ich habe es schon wiederholt gesagt, scheußliche

Berunstaltungen der alten Stadt verübt worden. Neben die Stefanikirche hat eine Affekturanzeigenschaft ein haarsträubend probes, in seiner gemeinen Ueberladenheit friloses Ungeheuer hingestellt. Kein Klage laut wurde hörbar, kein Stadtbildjammer erweckte öffentlich. Der Graben, vor zehn Jahren noch eine edel einfache Alt-Wiener Front, ist heute durch die sinnlosesten Renaissancegeschäftshäuser entstellt, die mit miserablen Sezessionsgeschinas aufgeputzt wurden und so noch grotesker gerieten. Wo war die Stimme der Alt-Wiener Stadtliebhaber? Während ich dies in Tirol schreibe, wird am Graben der Trattnerhof neu gebaut, und ich scheue die Stunde, wo ich dies Gebilde zum erstenmal schauen werde. . . . Wenn die Mittelmäßigen und Unoriginellen das Stadtbild verpfuschten, da regte sich kein alter Viebermeier auf! . . . Als aber der junge Architekt Pecnil auf dem Bauernmarkt das schönste Neu-Wiener Haus im besten Zweckstil errichtete, nur auf große monumentale Wirkungen bedacht, da höhnten die verpackten Maler, die sich nun als Kunstkritiker an der Entwicklung rächen, in den Zeitungen monatelang. Für das Haus des Architekten Loos braucht man nicht zu schwärmen. Ich glaube nicht an das Loos'sche Dogma von der absoluten Ornamentlosigkeit, und ich finde, daß dem Bau das Entscheidende fehlt: die reizvollen Proportionen.

Aber darüber kann kein Zweifel sein: das Haus auf dem Michaeler Platz ist ein durchaus künstlerisches Experiment. Es behagt seinen Besitzern, es gefällt offenbar den Mietern, die es schnell besetzt haben, es ist in seiner Nüchternheit nicht aufdringlich. Woher also durfte die Behörde den Mut nehmen, in die fertige Schöpfung eines Baumeisters mit plumper Hand zu greifen und sie zu „korrigieren“? Was würde man dazu sagen, wenn der Zensor Halbes „Jugend“, die hier jahrelang verbotenen war, auf seine Art umgearbeitet und aufgeführt hätte?

In Wien, wie viel Tugenden wir sonst besitzen mögen, hat von je nur ein schwankendes Rechtsgefühl gelebt. Sonst müßten die Architekten, auch die „historischen“, sich wie ein Mann erheben und sagen: Das fehlte uns noch, daß eine untermittelmäßige Instanz es wagt, in die Arbeit eines Baukünstlers eigenmächtig dreinzupfuschen! . . . Aber das künstlerische Wien ist in gar viel „Stammische“ geteilt. Stefan Großmann

## Die geistige Arbeit der Kapitalisten.

In oberflächlichen populären Darstellungen der gesellschaftlichen Zustände wird das Verhältnis zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen oft in dieser Weise dargestellt, daß die eine als die arbeitende, die andre als die nichtarbeitende Klasse bezeichnet wird. Für bestimmte Zeiten, wenn eine ausbeutende Klasse am Ende ihrer Entwicklung angekommen war, und keine andre Rolle mehr zu spielen hatte, als die des Schmarozers, konnte das zutreffen; hier war die Gegenüberstellung der fleißigen und der Faulenzer ein wirksames Mittel, die unterdrückten Arbeiter zum Selbstgefühl und zur Erhebung ihrer berechtigten Ansprüche zu wecken.

**Verfälschen soll nicht der faule Bauh,  
Was fleißige Hände erwarben.**

Aber zugleich weckte diese Gegenüberstellung einen lebhaften Unwillen bei denjenigen Kapitalisten, deren Rolle als Ausbeuter noch gar nicht ausgespielt war. Was, sagten diese, wir sollen Faulenzer sein? Wir, die wir uns den ganzen Tag mit der Leitung unsres Geschäfts abmühen und fast nie Ruhe haben? Was weiß ein Arbeiter von den Sorgen des Unternehmers, immer Absatz für seine Waren zu finden und immer konkurrenzfähig zu bleiben? Er hat es ja bequem, er kommt zur festgesetzten Zeit des Morgens, geht des Abends zu bestimmter Zeit weg, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern, aber wir, die Fabrikanten, die Leiter der Produktion, sind nie fertig, denn wir haben durch unsere fortwährende Arbeit dafür zu sorgen, daß für die Arbeiter regelmäßig Arbeitsgelegenheit da ist. Aus diesem Gedankengang heraus entriesteten sie sich dann über die frechen Verleumdungen der Sozialisten, die sie als nutzlose Ausbeuter hinstellten.

Dem äußeren Scheine nach waren sie damit auch im Recht. Die industrielle Bourgeoisie hatte sich als eine hart arbeitende Klasse emporgehoben. So vor allem in England während der Entstehung der maschinellen Großindustrie aus der alten Manufaktur. Im Gegensatz zu dem landbesitzenden Aristokraten, der als Edelmann nur seinen Vergnügungen nachging, war der Fabrikant ein Mann der Arbeit. Er mußte es sein, denn nur durch Anstrengung aller Kräfte, durch fortwährende Beachtung aller neuen technischen Erfindungen, durch stetige Anbringung von Verbesserungen in seinem Betriebe, durch unermüdeliches Hin- und Herreisen, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, konnte er hoffen, die Gunst der Stunde auszunutzen und unter der industriellen Revolution emporzusteigen. Kapitalbesitz und Fähigkeit halfen nur, wenn sie mit unerschöpflicher Energie, Fleiß und Ausdauer verbunden waren. Mit solchen Eigenschaften mußten die ersten Begründer späterer Riesenunternehmungen, wie zum Beispiel in Deutschland der erste Krupp, versehen sein, und bewundernde Biographen, die weder von der Entwicklung der Welt, noch von dem Kapitalismus etwas verstehen, halten der Nachwelt den Aufstieg dieser Männer vor als Beweis, daß jeder seines Glückes Schmied ist.

Aber auch die spätere industrielle Bourgeoisie konnte nicht auf den von den Vätern ererbten Lorbeeren ruhen. Sie war noch immer, im Gegensatz zu den Grundbesitzern, die schlafend reich wurden, eine arbeitende Klasse, die sich ihren Reichtum durch Arbeit erwerben mußte. Zwar keine Handarbeit, aber ihre Arbeit der Leitung der Produktion war deshalb nicht weniger wichtig als die Produktionsarbeit in der Fabrik selbst. Und darauf gründeten die professoralen Lobredner des Kapitalismus ihre Verteidigung des Kapitalprofits gegen die Ansprüche der Arbeiter. Der Kapitalprofit ist nichts anderes, als Unternehmerlohn. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Der Unternehmer arbeitet nicht weniger angestrengt, als die Handarbeiter, also gebührt ihm auch aus dem Gesamtvertrage der Unternehmung ein entsprechender Lohn. Und dieser Lohn muß in demselben Maße höher sein, als der Lohn der andern Arbeiter, wie die geistige Arbeit der Leitung wichtiger für das Gelingen des

Geschäfts ist, als die einfache, rohe Arbeit desjenigen, der nur als Gehilfe, als Diener der Maschine des Meisters auftritt. Von irgendwelcher ungerechten „Ausbeutung“ kann daher so wenig die Rede sein, als wenn in einer Räuberbande der Häuptling eine größere Portion der Beute bekommt, weil die Beute selbst vor allem von seiner geschickten Führung abhängt. So ist auch der Unternehmer gleichsam das geistige Haupt, der Kapitän der gemeinsamen Erwerbsgesellschaft, von dessen Geschicklichkeit alles abhängt; daher gebührt ihm die Löwenportion. Das ist die liberale Lehre des Unternehmerrgwinns. Aber auch außerhalb der Kreise des Fabrikantentums selbst findet diese Lehre der nützlichen Arbeit des Unternehmers bisweilen noch Glauben und Anerkennung; ihr Echo klingt sogar mitunter noch in Schriften sozialistischer Autoren nach. So liest man zum Beispiel in dem Werkchen Stampfers: Grundbegriffe der Politik (S. 156): „Der sozialistische Angriff gegen den Kapitalismus richtet sich auch gar nicht gegen jenen Teil des Unternehmerrgwinns, der als Arbeitseinkommen, als Entgelt für geleistete geistige Arbeit anzusprechen ist, sondern gegen jenen andern Teil, der gar nicht aus den persönlichen Fähigkeiten und Befähigungen seines Bezahlers resultiert, sondern einfach aus dem Umstande, daß diesem das Verfügungsrecht über tote Sachgüter zusteht.“ Mit andern Worten, gegen den Teil des Unternehmerrgwinns, der als Direktorgehalt erscheint, haben wir nichts einzuwenden, sondern nur gegen den Teil, der als Kapitalzins und Aktionärsdividende erscheint.

Wie es damit in Wirklichkeit bestellt ist, ergibt sich am klarsten, wenn man die Arbeit des Unternehmers etwas näher betrachtet. Weshalb strengt der Unternehmer sich so sehr an, was ist das unmittelbare Ziel seines rastlosen Eifers? Das Gebieten seiner Unternehmung. Er hat dafür zu sorgen, daß er immer konkurrenzfähig bleibt, sonst geht sein Geschäft flöten. Aber es ist ein Irrtum, wenn er glaubt, daß er damit seinen Arbeitern eine Arbeitsgelegenheit sichert, die sie ohne seine Anstrengung nicht finden würden. Das Bedürfnis der Gesellschaft nach Waren schafft er nicht; es besteht und entwickelt sich ohne sein Zutun, und wenn er es nicht befriedigt, wird ein anderer es befriedigen. Für ihn persönlich ist es zweifellos von größter Wichtigkeit, ob er oder ob sein Konkurrent diese Waren produziert und verkauft, und durch diese Produktion Arbeiter ausbeutet; aber für die Arbeiter ist es völlig gleichgültig, ob sie von ihm oder von seinem Konkurrenten ausgebeutet werden. Die Arbeiter sind keine Teilhaber an der Unternehmung und an deren Blühen haben sie nur ein bedingtes Interesse.

Die Arbeit des Unternehmers dient diesem also nur dazu, sich einen Teil an der Produktion und damit einen Anteil an dem Mehrwert zu sichern, den die Arbeiterklasse durch ihre Arbeit erzeugt. Gesellschaftlich hat diese Arbeit des Unternehmers nicht den geringsten Wert. Wenn ein Fabrikant selbst herumreist, oder Geschäftsreisende hinausläßt, seinen Konkurrenten die Kunden abzufragen, so ist diese Mühe für ihn selbst zweifellos notwendig und fruchtbringend, aber für die Produktion als Ganzes ist sie nutzlos verschwundene Arbeit. Wenn er bessere Maschinen einführt, so ist das allerdings als Teil des allgemeinen technischen Fortschritts im weiteren Sinne nützlich, aber da auch hier die Verbesserung nur als Mittel im Konkurrenzkampf dient, geht sie unter Formen vor sich, die für die Arbeiterklasse oft sehr schädlich sind. Darin besteht die geistige Arbeit, die die Unternehmer leisten. Während die Arbeit der Arbeiter und der Techniker unmittelbar produktive Arbeit ist und die Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt, besteht die Arbeit jener in dem gegenseitigen Kampf, in dem stetigen Versuch, einander aus der Teilnahme an dieser gewinnbringenden Produktion hinauszudrängen. Sie ist nur ein Kampf um den Mehrwert, ein Kampf um die Verteilung der Beute, die die Exploitation der Arbeiterklasse der ganzen Kapitalistenklasse einbringt. Aus den Mühsalen dieses Kampfes die Berechtigung des Kapitalprofits herleiten zu wollen, wie die alte liberale Ökonomie es macht, ist gerade so

sinvoll, als wenn eine Räuberbande die Berechtigung ihres Raubes damit beweist, daß sie nachher blutig unter sich um die Verteilung des gemeinsamen Raubes kämpfen muß. Diese Beweisführung lehnt sich unmittelbar an die Erklärung des Kapitalprofits aus dem Risiko an: weil jeder dieser Räuber in dem gegenseitigen Kampfe alles verlieren kann, behauptet er, aus dieser Gefahr entspringe die Berechtigung des gemeinsamen Raubes; er vergißt dabei nur eins, daß nämlich, was der eine verliert, der andre um so mehr bekommt.

Wir bestreiten also gar nicht, daß die Unternehmer, die industriellen Kapitalisten, oft schwer arbeiten müssen. Aber Mitleid mit diesen armen Kerlen ist deshalb noch nicht am Platze. Gewiß, der goldene Regen fällt ihnen nicht umsonst in den Schoß; schlafend werden sie nicht reich; das Geschäft der Ausbeutung ist oft ein hartes und gefährvolles Handwerk, ähnlich wie das alte Piratenhandwerk. Aber deshalb können wir ihm noch keine gesellschaftliche Nützlichkeit zusprechen. Die Kapitalisten sind gewiß nicht einfach Faulenzer. Das Leben der großen modernen Piraten, der Börsenjobber und Trustkönige, ist nur zu oft ein Leben ruheloser Tätigkeit mit kaumenswerter Arbeitsfähigkeit; aber das Ziel dieser Arbeit war immer nur, andre zu berauben und sich selbst zu bereichern. Unsere Kritik des Kapitalismus geht nicht von der irrtümlichen Auffassung aus, daß die Kapitalisten nur faule Bäuche sind, die das Erzeugnis der fleißigen Hände verzehren, sondern sie stützt sich auf die Einsicht in die wahre Natur des Kapitalprofits, daß er aus der Ausbeutung der Arbeiter entsteht und nicht aus der Arbeit der Kapitalisten. Und daher wird diese Arbeit des Unternehmers auch mit dem Kapitalismus selbst verschwinden; fällt der Profit weg, so wird auch alle Arbeit, um sich einen möglichst großen Teil dieses Profits zu erobern, überflüssig werden.

## Wirtschaftliche Rundschau.

**Kartoffelknappheit und Spirituspreiserhöhung — Mähernten und Wirkungen auf Preis und Konsum — Höhere Schätzung der Getreideernten.**

Die unerfreulichen Meldungen über die wahrscheinlichen Ergebnisse der wichtigsten landwirtschaftlichen Produktionszweige haben sich zunächst in letzter Zeit noch vermehrt.

Ueber die schweren Schädigungen der Futterernten durch die langandauernde Hitze berichteten wir bereits. Hoffnungen konnte man vor allem noch hinsichtlich der Kartoffeln hegen, doch wird man selbst diese geringen Erwartungen vielleicht noch stark einschränken müssen. Wenigstens die mittelfrühen Kartoffeln sind zum Teil abgestorben, so daß ihr Ertrag nur ein geringer sein kann. Andererseits darf man nicht übersehen, daß in Deutschland die größte Anbaufläche den Spätkartoffeln gewidmet ist, für die selbst jetzt noch genügende Regenmengen die Rettung bedeuten können. Ähnliches gilt von den für die Selbsternährung der Bauern so wichtigen Zuckerrüben, die zwar vielfach dürrig und lückenhaft stehen, deren Wachstum aber bis in den Oktober hinein sich erstreckt so daß Niederschläge auch hier noch eine starke Erholung zu bringen vermögen. Nach alter Erfahrung sind für diese Späterntepflanzen schon kühlere Nächte mit einiger Taubildung eine leidliche Sicherung vor allzu schweren Nachteilen.

Die jüngsten Stobsposten sind um so ernster zu nehmen, weil die unlöslichen eigenartigen Zusammenhänge der verschiedenen landwirtschaftlichen Produktions- und Abzweige derart enge sind, daß die schädlichsten Wirkungen sich für den Markt und Konsum, in erster Linie also in den Preisen pflanzlichen und tierischer Lebensmittel geradezu potenzieren. Eine längliche Getreideernte erhöht die Brotpreise. Ein beträchtliches Futterdefizit führt zu unpassender Verwendung von Getreide zu Futterzwecken, erhöht also durch schwächere Kornzufuhr abermals die Brotpreise. Eine geringere Kartoffelausbeute zwingt Millionen von Menschen zu prozentual reichlicherem Brotkonsum, entwickelt also durch Erhöhung der Nachfrage nochmals die Tendenz der Verteuerung von Korn, Mehl und Brot.

Es ist demnach nicht zu verwundern, daß in der Tat — die Berliner Notierungen zur Grundlage genommen — von Anfang August an bis kurz vor Mitte des Monats der Weizenpreis pro Tonne um 9 bis 10 Mk., der Roggenpreis gleichfalls um etwa 10 Mk. stieg. Am 12. August stand schließlich Weizen auf 205 Mark, Roggen auf 171½ Mk., während die späteren Lieferungen von Monat zu Monat wesentlich höher bezahlt wurden, ein Anzeichen dafür, daß man mit dauernder und wachsender relativer Knappheit im Verhältnis zum Bedarf rechnet. Sogar die durch

## Steingewinnung und Geologie.

Einige, dem Eingeweihten recht wohl verständliche Ereignisse bei der Anlage von Steinbrüchen, bei denen die Bruchbestzer, lebendig auf ihre Erfahrung pochend, Fehlschlüsse machten, die Arger, Arbeit und Zeit kosteten, veranlassen es, hier kurz die Verhältnisse zu besprechen, bei denen es gut ist, wenn Steinmeyer und Geologen zusammenarbeiten.

Es hat ja bekanntlich die Geologie die Aufgabe, die Geschichte der Erdrinde und die Veränderung, die diese erlitt, hauptsächlich das Material, das sie zusammensetzt, zu studieren. Vor allem sind die Steine in ihren verschiedenen Eigenschaften, namentlich in Hinsicht auf ihre Zusammensetzung, ihren Lagerungsverhältnissen und den Verhältnissen zu ihrer Umgebung, gründlich kennen zu lernen, woraus die Kenntnis der Verhältnisse, welche sie zerkleinern und die wichtige Kenntnis ihrer Widerstands- und Verarbeitungsfähigkeit wieder folgt. Nicht der Techniker allein vermag in allen Fällen von Anfang an die Brauchbarkeit gewisser Gesteinsarten zu bestimmen, es pflegt auch da die Theorie ihren Wert zu haben.

Zunächst kann der Geologe Rat geben, ob eine Gesteinsart benutzbar oder ob sie gefährlich ist. Dabei verstehen wir unter gefährlich den Mangel an Eigenschaften, die man von dem Gestein unter allen Umständen zu verlangen hat. Wenn man z. B. einen Ton für gut hält, der zwar wie guter Ton ausseht, der sich aber, wie es schon vorkam, als lehmführender Schwimmsand erwies, wenn man eine Gesteinsart als hart und druckfest ansah, die es schon nach ihrer Zusammensetzung nicht sein konnte, oder wenn man Gesteine zu Kunststeinen zu verwenden sich anschickte, deren Eigenschaft dem Kenner sofort sagen muß, daß oxydierende Einflüsse häßliche Streifen und Flecken in kurzer Zeit schaffen und das Kunstwerk ruinieren müssen, so sind das Beispiele, die nur aus der Fülle der möglichen Erscheinungen herausgenommen sind. Ebenso kann man sich über die Mächtigkeit von Gesteinslagen nur zu leicht täuschen. Oft ist für den Eingeweihten es schon bei oberflächlicher Beobachtung möglich festzustellen, daß diese oder jene Gesteinsart nicht in großen Massen auftreten kann, oder andererseits, daß nicht

lichte Unterbrechungen und Abfälle hindern sollen, eine gefährliche Gewinnung einzustellen.

Auch nicht jeder Bruchbestzer ist in der Lage, das unabänderliche Alphabet der Schichtenfolge und Formationen zu bestimmen. Wenn z. B. eine gewisse Formation, sagen wir h, nachgewiesen ist, ist es unmöglich, daß die Formationen i bis z und folgend bei Tiefbohrungen an jener Stelle in irgendeinem Schichtengliede gefunden werden. Dieser Umstand ist nicht nur beim Ausnützen von Steinbrüchen, sondern hervorragend beim Auffinden von wichtigen Kohlen- und Salzlagern von großer Tragweite. Auch nutzloses Verspulvern von Arbeit, Geld und Zeit kann verhütet werden, wenn der Geologe aus dem schon geförderten Material erseht, daß es unmöglich oder unfruchtbar ist, auf bessere Funde hoffend, weiter zu bauen.

Die Lagerungsformen, in welchen jede einzelne Gesteinsart überhaupt auftritt und die Lagerungsformen, in denen ganze Schichtenkomplexe erscheinen, müssen erkannt und studiert werden. Aus einigen, manchmal aus nur sehr wenigen Beobachtungen kann der Geologe über die vermutete ober- oder unterirdische Schicht oder über das Auftreten eines nützlichen oder schädlichen Gesteins mehrere Angaben machen, wie auch aus dem Vorkommen von Versteinerungen das Abbaumüßige von Steinen und Erzen, und zwar meist ohne große Schwierigkeit, erkannt werden kann. Dies ist beispielsweise besonders beim Ausnützen von Erzeinlagerungen aus der sogenannten Carbonzeit von Wichtigkeit, aber auch beim Ausnützen von Sandsteinen und dergleichen. In den Kohlenlagern gibt es in der Regel mehrere Hauptflöze mit unbrauchbaren Zwischenmitteln. Innerhalb der großen Kohlenbeden haben nun zwar Flöze und Zwischenlagen häufig gleichbleibende Mächtigkeit und Gesteinsbeschaffenheit, in größeren Formen aber sind Störungen unausbleiblich, und dann sind die verschiedenen vorkommenden Pflanzenreste allein maß- und ausschlaggebend. Der Umstand ist so wichtig, daß in Preußen Spezialisten, d. h. besonders pflanzenkundige Geologen zum Verlesen des Landes angestellt sind.

Es sind aber die Beziehungen der Geologie zu unserm wirtschaftlichen Leben vielfältiger, als man in der Regel annimmt. Der geologische Aufbau der Scholle, die wir bewohnen, wirkt auch in kultureller, wie in ethnographischer, ja in histo-

rischer Hinsicht auf unser Volk. Schon beim Abgrenzen der Fluren läßt sich manchmal dieser Einfluß erkennen; wie sehr er ins Große gehen kann, mag folgendes Beispiel lehren: Die Grenze zwischen Sachsen und Böhmen ist dadurch bestimmt, daß eine gewaltige Spalte einen Teil des Gebietes aufnahm, d. i. verschwinden machte, während der andre nördliche Teil stehen blieb und jetzt als Erzgebirge dasteht. Die Spalte, d. i. die Senkung, ist die naturgemäße Grenze der beiden Länder. Mit dieser Spalte stehen im Zusammenhang erfolgsere Vulkane, die böhmischen Braunkohlenlager, die vielen Thermen in Böhmen, Sachsen und im nördlichen Bayern und auch da, wo die Bergländer abfallen, die uralten völkerverbindenden Verkehrsstrassen. Auch das Aufblühen der meisten unserer Großstädte ist auf ihre territoriale Lage in erster Linie zurückzuführen. Wo die Täler sich schnitten, schnitten sich auch die Verkehrswege, von den Punkten, an denen sonst am Main, Neckar und Rhein die die Täler sperrenden römischen Befestigungen standen, gehen jetzt die die Täler suchenden Eisenbahnen aus.

Am meisten vermögen die geologischen Verhältnisse die Kunst- und die Baudeckelung zu beeinflussen. In grauer Vorzeit errichteten die Ägypter und Babylonier aus Backsteinen große Bauten. In steinerner Gegend formte man diese aus überreichlich vorhandenem Flußschlammboden, oder man holte sich Gravit oder Gipsit unter Ueberwindung unfählicher Schwierigkeiten aus benachbarten, entfernteren Gegenden. Die vorzüglichsten Gesteinsmaterialien im Lande verhalten der griechischen Kunst zu ihrer Höhe, wie das Vorhandensein des cararischen Marmors die Bildhauerei in Oberitalien, trotz allen Kriegen, ja selbst trotz dem verjüngenden Stürmen der Völkerverwanderung nie untergehen und sich stets in hoher Entwicklung halten ließ. Die reichen gotischen Bauten im Oberdeutschland waren durch die geologischen Erscheinungen in der dortigen Buntsandsteinformation veranlaßt. Das Vollerlernen der Steine im Fichtelgebirge konnte nur der dortige Steinreichtum veranlassen. Kunst und Scholle, Künstler und Geologe mußten immer zusammenhalten und sollten es jetzt noch mehr, wie früher.

Eine neue Zeit schuf neue Verkehrsmittel, der Transport schwerer Massen ist erleichtert, ohne Schwierigkeiten vermögen

Gebiete der praktischen Sozialpolitik hat sie Unübertreffliches, weithin Leuchtendes geschaffen. Während noch die Regierungen der Kulturstaaten in Gleichmut den Verbrechen und Vermittlungen zuschauten, die der Industrialismus an der Gesundheit des Volkes verübte, indem er Kinder als seine Ausbeutungsobjekte mordete, Männer und Frauen in schrankenloser Ausbeutung frühzeitig ins Grab senkte, durch den Mangel hygienischer Einrichtungen die Gesundheit ganzer Gruppen von Arbeitern untergrub, sie mit Giftstoffen verseuchte, sie körperlich und geistig zugrunde richtete und dazu durch periodische Arbeits- und Verdienstofflosigkeit in zermürbende, vernichtende Not und Entbehrungen stürzte, begann die Gewerkschaftsbewegung, kaum den Kinderjahren entwachsen, mit dem Ausbau von Unterstützungseinrichtungen, um ihre Mitglieder vor dem direkten Hunger, vor dem allerhöchsten zu bewahren. Es ist hier nicht notwendig, auf die verschiedenen Klassen usw. besonders hinzuweisen; es genügt die Konstatierung der Tatsache, daß die Gewerkschaften dem Staate in der praktischen Sozialpolitik vorangingen, ihn in Wirklichkeit erst zwangen, auf dem vorgezeichneten Wege zu folgen.

In der Geschichte der Menschheitsentwicklung bildet die gewerkschaftliche Kulturarbeit einen Markstein, zur Ehre der Arbeiter und ihrer selbstgeschaffenen Organisation, zum Wohle des gesamten Volkes.

## Die Sehnsucht nach Arbeiterknebelung.

Bekanntlich spähen schon seit Monden Regierung und reaktionäre Parteien nach einer jugkräftigen Wahlpaprole aus. Den Zorn des Volkes, den sie sich durch so zahlreiche volksfeindliche Streiche zugezogen haben, möchten sie gern von sich ablenken. Und da versuchen sie es halt, Michel bange zu machen, zu welchem Zweck das Schreckgespenst des sozialdemokratischen Terrorismus herhalten muß. Der edle Plan, aus den Ausschreitungen in Mexiko ein feines kleines Revolutionärszucht zu zimmern, dessen Schilderung jedem braven Deutschen die Häute klappern machen würde, ist elendiglich zu schanden geworden, man hat weiter nichts erreicht, als daß festgestellt wurde: Unter den Berliner Polizisten gibt es eine erhebliche Anzahl Leute, die es wohl verstehen, friebliche Bürger mit dem Säbel zu streicheln und älteren oder jüngerer Damen mehr oder weniger schöne Schmeicheleien zu sagen. Aber trotz des vielen Pechs, das die Reaktionäre unsern Reaktionsären gebracht hat, haben sie den Mut nicht sinken lassen. Ihr heftiges Terrorismsgeschrei geht weiter. In ihrer Abendausgabe vom Montag hat die Kreuzzeitung einen längeren Erguß über „Sozialdemokratie und Arbeitswilligensschutz“ vom Stapel gelassen, vielleicht dabei dem Wunsche geleitet, die Industriegewaltigen wieder einmal daran zu erinnern, wie brauchbare Helfer für alle Schwarzmachestreiche sie in den Konfessionen finden würden. Und doch die Konservativen schon lange daran, die großen Herren von der Industrie gar eifrig zu umwerben. Wenn unsere Schlotbarone mit Junterhilfe ein schönes Ausnahmegesetz bekommen könnten, so würden sie sich gewiß nicht lumpen lassen und vielleicht doch für ein paar Jollerhöhlungen oder die Ausfüllung „einiger Lücken“ im Zolltarif zu haben sein, mag der Zentralverband der Industriellen auch heute noch so sehr tun, als ob er von derartigen nichts wissen wollte. Das Junterblatt hebt zunächst folgendes Gejammer an:

„Bedauerlich ist, daß all die vielen Fälle des sozialdemokratischen Terrorismus nicht zur definitiven Erledigung beam. Bestrafung kommen. Der größte Teil der Kasse des sozialdemokratischen Terrorismus kommt überhaupt nicht an die Defensivität, weil die betreffenden Arbeiter, die das Opfer des sozialdemokratischen Terrorismus geworden sind, sich fürchten. Denn wehe dem Arbeiter, der sich unterfangen würde, bei der zuständigen Instanz Anzeige zu erstatten. Wie ein gehobtes Bild wird er von einer Stadt zur andern gejagt und in der zynischsten Weise bloßgestellt. Die sozialdemokratische Presse bringt recht häufig ganze Personalbeschreibungen mit genauer Angabe der Adresse solcher Arbeiter, die sich nicht willenslos in das Joch der Sozialdemokratie spannen lassen wollen. Was mit der genauen Angabe der Adresse beabsichtigt ist, weiß man ja, vor allem wird auch versucht, den Arbeitswilligen die Wohnung abzutreiben, damit sie schließlich doch reumütig sich mit Haut und Haaren der Sozialdemokratie verschreiben.“

Nachdem es durch diese Schauermärchen seinen Lesern ordentlich das Gruseln beigebracht hat, weist das konservative Blatt auf die Kaufschuldbestimmungen hin, die im Vorentwurf zum neuen Strafgesetzbuch enthalten sind. Es ist aber damit noch nicht zufrieden, sondern spricht sich auch für die in der bekannten Eingabe des Zentralverbandes gestellte Forderung aus, daß das bloße Streikpostenstellen bestraft werde. Dann schildert die Kreuzzeitung eine Anzahl gegen die Arbeiter gerichteter Gesetzesbestimmungen in andern Staaten, und erklärt es für unerhört, daß die 2 1/2 Millionen gewerkschaftlich Organisierten es dahin gebracht haben, die übrigen Arbeiter, die nicht zu ihnen gehören, bei Streiks und sonstigen Arbeitsunruhen vollständig in ihrem Bann zu halten. Es wird dann noch der Brief eines Arbeitswilligen abgedruckt, der darüber kammert, daß er durch seine Kollegen gehindert werde, die staatsbehaltende Tätigkeit des Streikbrechers auszuüben, und schließlich gesagt, so ginge es nicht weiter, ein besserer Arbeitswilligensschutz zur Bekämpfung des Koalitionszwanges sei unbedingt nötig. Dieses Geplär über den heute mangelnden Arbeitswilligensschutz muß auf jeden, der die preußisch-deutschen Zustände kennt, geradezu komisch wirken. Gibt es doch kaum ein Wesen auf Gottes weiser Welt, das so sorgfältig behütet wird, wie ein allerdings für die Ordnungsertreibung so nützlicher Streikbrecher. Daß durch Gesetz die Anwendung von Gewalt gegen Streikbrecher verboten werden muß, ist ja selbstverständlich, und das geschieht in Deutschland wie in allen andern Staaten durch die allgemeinen Bestimmungen des Strafgesetzbuches. In Deutschland werden aber nach dem Verbot § 153 der Gewerbeordnung Handlungen gegenüber einem Arbeitswilligen bestraft, die sonst erlaubt sind. Den Angehörigen aller andern Kreise des Volkes ist ohne weiteres gestattet, solche Leute, die nach den Standes- und Klassenbegriffen sich irgendwie vergangen haben, gesellschaftlich zu ächten. Ein Dillzer, der die in seinen Kreisen übliche dumme Duellsexerei nicht mitmachen will, wird nicht nur gesellschaftlich unmöglich, sondern verliert auch seine Stellung. Der Arbeiter aber, der ausspricht, daß er mit einem Kollegen nichts mehr zu tun haben will, der in grober Weise die Klassenolidarität verletzt und seinen kämpfenden Brüdern in den Rücken fällt, der muß ins Gefängnis wandern.

Wenn die Kreuzzeitung und die Leute, die hinter ihr stehen, wirklich solche Feinde des Terrorismus wären, dann müßten sie ihm zu Leibe gehen, wo sie ihn nur irgend finden. Und wenn sie wollten, dann könnten sie viel Terrorismus finden, der allerdings nicht von Arbeitern ausgeht, sondern von andern Leuten. Doch solchen Terrorismus, den sehen und wollen sie nicht sehen.

Noch nie hat man davon gehört, daß die Konservativen gegen das schändliche Schwarz-Listen-System aufzutreten sind, daß das fleißige Arbeiter monate, ja jahrelang an freiwilliger Arbeit gehindert werden, noch nie haben sie sich gegen den Terrorismus der Unternehmerverbände gewandt, die den Augenfeind durch Preisunterbietung oder Entziehung des Rohmaterials zwingen, sich ihrer Organisation anzuschließen. Und ihre Parteigenossen, besonders draußen auf dem Lande, treiben die

etwa keinen Terrorismus? Wie schlecht geht es nicht einem Landarbeiter, einem Handwerker, Gastwirt oder sonstigen kleinen Geschäftsmann, der nicht nach der Weise des gnädigen Herrn tanzt. In rückwärtiger Weise wird alles versucht, um den Mann eines solchen Untermögens herbeizuführen. Hier wird häufig nicht nur gegen den wirtschaftlichen, sondern auch gegen den politischen Gegner mit schouungslosem Boykott vorgegangen. Nicht allzu selten wird auch der beherrschende Apparat gegen einen solchen Unglücklichen in Bewegung gesetzt. Für all diesen Terrorismus hat die Kreuzzeitung kein Wort der Entrüstung übrig. Das aufgeregte Geschrei der Kreuzzeitung über den angeblichen Terrorismus der Gewerkschaften wird trotzdem niemand in Verwunderung setzen. Ist man doch gewohnt, daß die Junter sich bei andern über etwas entsetzlich entrüstet, was sie selbst ganz ungeheuer tun. Sie beanspruchen für sich und ihre industriellen Freunde das Recht, unbedenklich Terrorismus auszuüben zu dürfen, die Gewerkschaften aber möchten sie unter dem Vorwand, der Terrorismus müßte verhindert werden, niederknüppeln! Sohe des deutlichen Volkes wird es sein, bei den bevorstehenden Wahlen dafür zu sorgen, daß die sauberen Pläne der Junter gründlich durchkreuzt werden.

## Leset euer Fachorgan!

Als das vornehmste und wirksamste Mittel zur Verbreitung der Agitation haben die Gewerkschaften frühzeitig die Gewerkschaftspresse erkannt. Ihre Anfänge waren allerdings recht bescheiden, deshalb tauchte bald in den Gewerkschaften der Gedanke auf, zur intensiveren Ausklärung das Verbandsorgan obligatorisch einzuführen. Heute ist dies in fast allen Gewerkschaften durchgeführt und zwar zum Segen der Bewegung. Die Auflage der Gewerkschaftspresse hat sich damit ganz gewaltig gehoben und geht heute in die Millionen. Und obwohl das genannte Verfahren den Gewerkschaftsorganisationshunderttausende von Mark kostet; das Geld für diese Einrichtung ist nicht weggeworfen, es trägt vielmehr gute Früchte, denn es interessiert die Arbeiter für ihre Organisation und erzieht sie zu denkenden und überzeugten Klassenkämpfern.

Allerdings muß hier ein Einwand gemacht werden. Wohl gehört den vielen vorhandenen Gewerkschaftsblättern ob ihrer auffälligen Tätigkeit hohe Anerkennung. Hunderttausende von Arbeitern sind durch sie zu guten und selbstbewußten Kämpfern herangebildet worden. Sie haben während der kurzen Spanne ihres bisherigen Bestehens in hohem Maße kulturfördernd gewirkt. Trotzdem muß aber auch ausgesprochen werden, daß ein gar nicht unerheblicher Prozentsatz der Gewerkschaftsmitglieder das Fachorgan nicht liest, zumindest nicht in dem Maße, wie es notwendig und zweckentsprechend wäre.

Das Klingt etwas absurd, ist aber nichtsdestoweniger wahr und sagt dem Beobachter nicht einmal etwas Neues. Bei der Verteilung des Fachorgans macht allerdings jeder Empfänger dem Blatte, das er durch seinen Verbandsbeitrag mit erhalten hilft, sein Bonheur. Zumindest wird ihm sofort die Ehre eines oberflächlichen Durchsehens zuteil. Damit ist selbstverständlich zumteil die Wertüre des Organs nicht erschöpft, sie geschieht später zu geeigneter Zeit.

Wie aber geschieht dies oft? Das ist je nach dem Bildungsgrade und der Individualität des Lesers grundverschieden. Da sind Kollegen, die mit Vorliebe nur die Ortsberichte studieren. Man hat ja doch auch schon mal in Schläb oder Posenmüdel gearbeitet und möchte nun einmal lesen, wie es jetzt in jenen Orten noch zugeht. Und richtig: Der Alois Müller ist immer noch Vorsitzender und der Franz Bachmann Schriftführer! Das genügt manchmal schon, um befriedigt das Organ wieder aus der Hand zu legen.

Andre wieder durchblättern das Blatt, um vor allem aus ihm Orte etwas darin zu finden. Und richtig: Da steht unter den Vereinsangelegenheiten, daß am nächsten Freitag Versammlung ist. Wenn man es auch schon auf andre Weise erfahren hat, es ist doch besser und sicherer, das Schwarz auf Weiß zu sehen.

Einem andern ist wieder der eigene Ortsbericht der höchste Lesegenuss. Wohl weiß er bereits aus eigener Anschauung, was darin enthalten sein kann, es ist aber ein eigenes prickelndes Gefühl, das nochmals nachzulesen und wohl gar die Genugtuung zu genießen, wie ein Unternehmer darin nach allen Regeln der journalistischen Kunst verprügelt wird.

Schließlich noch die Anzeigen und die Rubrik „Sterbetafel“. Es ist ja ein gutes Zeichen achtbarer Pietät, wenn die letztere recht aufmerksam studiert wird. Leider werden die Kollegen, von denen auf der „Sterbetafel“ erklärt wird, daß man ihr Andenken „stets“ in Ehren halten werde, bald vergessen. Der hastende Zeitgeist schreitet über die toten Leiber schnell hinweg.

Man verkenne den Zweck dieser Abhandlung nicht. Was vorstehend vorgetragen wurde, trifft auf einen erheblichen Teil unserer Verbandskollegen zu. Sie zu ermahnen, anders, besser und gründlicher unser Organ zu lesen, das soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Vor allem ist notwendig, daß jeder Kollege den Zeitartikel des Blattes liest. Er enthält in der Regel wohlbedachte Hinweise auf diese oder jene gewerkschaftliche Tätigkeit oder sonstige wichtige Geschehnisse und sucht für den Leser eine Ruhezunwendung zu entwickeln, sein Wissen und seine Denkschärfe zu heben. Weiter die vielen und ebenso notwendigen Abhandlungen über Sozialpolitik, die den Leser in dieses besondere Wissensgebiet führen und veranlassen sollen, daß er sich auch in diesen wichtigen Dingen mehr und mehr unterrichtet. Leider rechnen viele Gewerkschaftsmitglieder gerade diese Artikel zu den langweiligsten, sie lesen sie nicht, oft zum eigenen Schaden, und wenn ihnen dann einmal auf dem Gebiete der Sozialversicherung etwas geschieht, dann stehen sie hilflos wie ein Kind da und wissen auch nicht im geringsten, wie sie es anstellen müssen, um zu ihrem Rechte zu gelangen. Dann erkennt man auch die heftigsten Unterlassungssünde und der Arbeitersekretär muß zu retten suchen, was zu retten noch möglich ist.

Weiter ist notwendig das genaue Studium der Lohnbewegungen. Dieses Kapitel zeigt dem Leser die Orte und Firmen, die gemieden werden müssen. Es zeigt aber auch weiter, was die Gewerkschaft zu leisten vermag, und wer aufmerksam liest, der wird sich durch die Lehren, die er aus dem Verlauf der verschiedenen Bewegungen zieht, sehr bald zu einem guten Taktiker auf diesem Gebiete entwickeln.

Wenn wir vorhin etwas spöttisch über die Ortsberichte urteilten, so war dies selbstverständlich nicht böse gemeint. Gut abgefaßte Ortsberichte, also solche, die das Organisationsleben in einem Orte widerspiegeln, die Konjunktur schildern und wichtige, markante Vorkommnisse wiedergeben, sind ganz gewiß lesenswert und lehrreich, sie bilden dann in ihrer Gesamtheit das Spiegelbild der Organisation. Nur müssen sie geschickt abgefaßt sein und nicht Alltägliches enthalten, dann erlauben sie den Leser nicht und tragen auf ihre Weise gleichfalls zur Bildung des Lesers bei.

Weiter erwähnen wir noch die „Rundschau“ und sonstige Anmerkungen des Fachorgans über unsere Gegner. Alles dies liefert Agitationsmaterial in Fülle und Fülle und wirkt auf die Leser in aufklärender und weiterbildender Weise.

Leset euer Fachorgan! So setzten wir diesem Artikel die Ueberschrift. Wir haben kurz nachgewiesen, daß es nicht nur, sondern auch wie es gelesen werden soll! Der alte überzeugte sowohl wie der junge, lernbegierige Gewerkschaftsgenosse wird auch in dieser Weise unser Organ lesen, von vorn bis zum Schluß, und mit stets gleichem Interesse! Und so sollte es bei allen sein! Denn wer so verfährt, der stärkt nicht nur sein

Wissen, er erhält auch im Laufe der Zeit einen vollständigen Ueberblick über das Wesen und Wirken unserer Organisation und wird sie liebgewinnen! Und man mag das Blatt nach vollendetem Studium nicht einfach beiseite legen. Es gibt der indifferenten Arbeiter noch genug, denen aufklärende und aufstärkende Beiträge bitter notwendig ist. Seht das Blatt weiter in andre Hände, macht den Empfänger auf dies und jenes darin aufmerksam, sucht sein Interesse zu wecken und agitiert somit weiter für unsre gute Sache!

Sehet euer Fachorgan! Lest es stets, und lest es aufmerksam in der hier angeführten Weise! Und dann geht es weiter und sucht andre damit aufzuklären! Wer so handelt, der wirkt als echter, guter, überzeugter Genosse für die hohe Sache der Emanzipation der Arbeiterklasse!

## Korrespondenzen

Blantenburg a. S. Nach einer vierteljährigen Ruhepause im Steinmetzbetriebe der Gebr. Schönfeld ist seit 14 Tagen auch wieder Arbeit. Die Steinmetzen, die seit diesem Frühjahr in alle Winde abtreiben, sind nun wieder in ihrer Heimat und bei ihrer Familie. Daß die Firma die hiesigen Steinmetzen nicht wieder haben wollte, bemerkt folgendes: Schon vor mehreren Wochen ist an einen Steinmetzen in Meseleben geschrieben worden, sofort zu kommen und noch Leute mitzubringen, eventuell welche hierher zu schicken. Unser Vorsitzender soll auch nicht mehr eingestellt werden. Die Firma sagt, der Kollege wäre krank. Aber als voriges Jahr der betreffende Kollege die Heilungsuche aufsuchte, hat es gegeben, er wäre gesund. Die Firma besitzt eine Betriebskasse. (Aß so! Red.) Eine Verammlung am 20. August beschloß sich mit dieser Angelegenheit und waren alle Kollegen dafür, für unsern Vorsitzenden energisch einzutreten, was auch geschehen ist. Durch mehrmaliges Vorstellwerden bei beiden Chefs sowie durch eine Unterhandlung mit dem Herrn Bürgermeister, welche die Firma selbst anberaumt hatte, aber es wohl ein zweites Mal nicht wieder tun wird, ist unser Kollege eingestellt worden. Kollegen, wie ihr jetzt wieder gesehen habt, macht nur einmütiges Zusammenhalten stark.

Darmstadt. Unsere außerordentliche Mitgliederversammlung, welche am 20. August tagte, war höchst besucht. Kollege Carstert schilderte in eingehender Weise den Verlauf der nunmehr beigelegten Differenzen. Herr Wagner erklärte, daß er die fünf Gemahregelten wieder einstelle. — Aber auf keinen Fall will er hiesige Kollegen einstellen. Das ist auch ein schönes Benehmen; dazu kommt noch, daß W. Hoffmeister ist. Dieser soziale „Weißblut“ des Herrn W. wird uns aber nicht hindern, unsern Verband nun erst recht auszubauen. Dieses kleine Schamittel mit der Firma W. hat uns so recht gezeigt, wie notwendig der Verband ist. Tun wir auch in Zukunft unsre Pflicht.

Deßeln (Amt Waldshut i. Baden). Unauffhaltsam bricht sich die Arbeiterbewegung trotz aller Behinderungsversuche Bahn. In die weitestgelegenen Gegenden bringt der Gedanke der Organisation. Besonders der Steinmetzverband wirkt als Pionier und Träger dieses Gedankens in den entlegenen Gebirgsdörfern, wo alle andre Industrie ausbleibt. Die aufklärende Tätigkeit in den finsternen Gegenden hat dem Steinmetzverband aber auch den Haß aller Dunkelmänner in hervorragendem Maße eingetragen. Das hindert uns aber nicht, in unserm Werke unbetret weiter fortzuführen. Auch im oberen Schwarzwald haben wir uns seit einiger Zeit eine weitere neue Position errungen in der Zahlstelle Deßeln. Ursprünglich bildeten die Mitglieder nur die Pflasterer. Jetzt haben sich erfreulicherweise auch die Hilfsarbeiter der Ortsgewerkschaft angeschlossen, so daß jetzt nicht mehr ein Mann außerhalb der Organisation steht. Trotz ihrer Jugend konnte die Zahlstelle sich schon einen ersten erfreulichen Erfolg erfreuen. Das Material des dortigen Steinbruchs ist sehr lagerig. Für die im Afford beschäftigten Pflastersteinbauer ist dies nicht günstig. Durch ihre Einigkeit erreichten die Kollegen eine Zulage für die vergangene Böhnung von 5 Mark pro Mann und für die Zukunft eine Erhöhung des Stückpreises der üblichen Sorte von 7 Pfg. auf 9 Pfg. So erfreulich dieser Erfolg ist, so wissen doch die Kollegen, daß noch viel zu regeln bleibt. Die Betriebsverhältnisse im Steinbruch sind leider sehr wenig befriedigend. Zunächst fehlt es an einem ordentlichen Zugang zum Betrieb. Die Arbeiter müssen mit einer gemischartigen Klettergemandtheit begabt sein, wenn sie sich zur Arbeitsstelle über die Schutthalte begeben. Es ist zu verwundern, daß dabei noch kein Unglück passiert ist. Die Arbeitsabende sind nicht dicht und ohne Zwischenwände zwischen den einzelnen Arbeitern, wie dies nach § 14 der Unfallverhütungsvorschriften vorgeschrieben ist. Auch die Untertrittshöhe entspricht nicht den gesetzlichen Vorschriften. Der Abort ist an einer entlegenen unzugänglichen Stelle errichtet und sind die Arbeiter gezwungen, ihre Notdurft im Freien zu verrichten, wovon die Umgebung des Bruches einen unbeschönten Beweis liefert. Es wird unsre Aufgabe sein, auch dafür zu sorgen, daß die Betriebsbedingungen bald den gesetzlichen Vorschriften entsprechend gestaltet werden. Am 15. d. M. fand eine Versammlung statt, in der sich die Kollegen fast vollständig eingefunden hatten. Gauleiter Braun sprach über die Ursachen der Gewerkschaftsbewegung und fand den lebhaften Beifall der Versammlung. Der Geist der neuen Zahlstelle verbürgt eine geistliche Entwicklung der Organisation am Ort. Nützlich ist dies nicht nur allein mit Rücksicht auf die Beseitigung der Mißstände im Betrieb, sondern vor allem auch wegen der sehr niedrigen Löhne der Hilfsarbeiter. Diese zu besseren zu gestalten, muß die nächste Aufgabe der Organisation sein. Dies Ziel wird um so eher erreicht werden, je enger das Band der Einigkeit um die Kollegen geschlossen ist.

Siershagen. Hier arbeiten zurzeit bei der Firma Charlottenhammer circa 45 organisierte Steinmetzen, teils aus Kassel, teils aus Würzburg. Noch vor kurzer Zeit hatten die einheimischen Brecher noch 27 Pfg. Stundenlohn, natürlich waren diese alle christlich organisiert. Durch stetes Drängen des Kollegen Br. von Kassel ist es gelungen, den Lohn dieser auf 40 Pfg. zu erhöhen, ja für einige sogar auf 45 Pfg. hinauszubringen. Dadurch haben einige Christen ein, daß sie bei uns doch mehr erreichen und sie schlossen sich unserm Verbands an. Einige Wochen vergingen. Am 18. August verkündete der Herr Pfarrer von der Kanzel: Sonntag, den 20. August, nachmittags 4 Uhr, findet christliche Arbeiterversammlung statt. Ja, am 20. August früh gab dieser Herr es nochmals bekannt. Placate wurden in der ganzen Gegend angeschlagen. Natürlich sollte freie Diskussion stattfinden. Als Referenten waren zwei christliche Sekretäre und zwei Herren im geistlichen Gewande erschienen. Nun ging es los. Alle Arbeiter müssen sich organisieren, natürlich christlich, denn nur diese sind „freie“ Arbeiter, während die sozialdemokratischen gebunden sind. Er verlas auch die großen Siege der Christen. Nach 1 1/2 Stunde war seine Epistel zu Ende. Dann kam die Diskussion. Es meldete sich Kollege Göpfer = Würzburg zum Wort. Es wurde ihm aber erklärt, daß er bloß 10 Minuten Redezeit habe. Er wies darauf hin, daß dies unkorrekt sei, da man doch so lange über einen Gegner schimpfte. Da war es mit der Gebuld der Christen zu Ende. Die Versammlungsleitung bestimmte usw. Ein reines Indianergeheul ging los. Nochmals darauf aufmerksam machen, daß dieses ihre christliche Moral sei, leistete G. Verzicht aufs Wort und ging durch den Saal auf seinen Platz zurück. Ziemilich 200 Christen brüllten: Schmeißt ihn raus! Nur durch sein ruhiges Verhalten blieb G. vor einer Tracht Prügel verschont. Das ist christliche Kampfesweise, das sind Christen. Zum Schluß forderte dieser Delbenreferent die Bauern auf: die Horde, diese